

**Quadratum alchymisticum: das ist: vier auserlesene rare Tractätgen vom Stein der Weisen, Speculum sapientiae ... Centrum naturae concentratum, welches von dem wiedergebohrnen Saltze der Philosophorum handelt [by Ali Puli]: Discursus de universali, worin viel geheimniss-volle Excerpta von der Universal Tinctur, und Medicin gesammelt worden [by Martinus de Delle and others] Abyssus alchemiae explorata in welchem die Verwandlung der Metallen ... von Thoma de Vagan [sic, i.e. Thomas Vaughan, or rather Eirenaeus Philalethes], abgehandelt wird ... / Itzo herausgegeben von einem Liebhaber verborgener Künste.**

### **Contributors**

Vaughan, Thomas, 1621-1666  
Martinus de Delle.

### **Publication/Creation**

Hamburg : Verlegts Christian Liebezeit, Druckts Philipp Ludwig Stromer, 1705.

### **Persistent URL**

<https://wellcomecollection.org/works/ucmd7ezk>

### **License and attribution**

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection  
183 Euston Road  
London NW1 2BE UK  
T +44 (0)20 7611 8722  
E [library@wellcomecollection.org](mailto:library@wellcomecollection.org)  
<https://wellcomecollection.org>

80

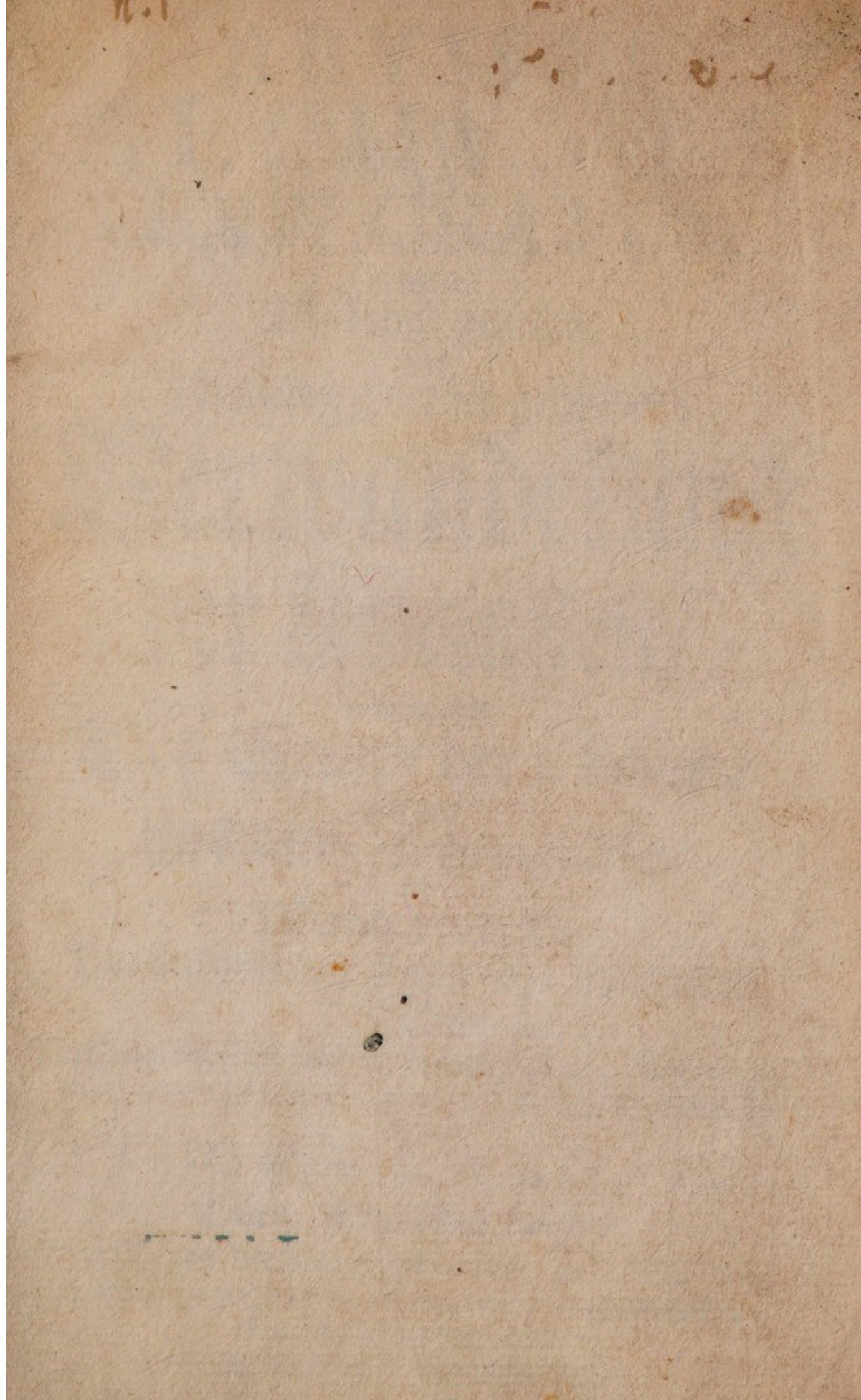


42506/A/1  
pt 3

QUADRATUM

~~VAUGHAN~~







N. vi

42506/A/1

7/v

QUADRATUM alchymisticum  
Pt. 3.

(83)

~~VAUGHAN~~



68083

**ABYSSUS**  
**ALCHYMIÆ**  
**EXPLORATUS:**

oder  
Die lang-gesuchte/  
Und

Nunmehr glücklich gefundene

**Verwandlung**  
**der Metallen/**

Vermöge  
Des Steins der Weisen/

Als des  
Größtesten Geheimnisses/  
und

Wunderwercks  
Der natürlichen Kunst und künstlichen  
Natur/

Umständlicher und gründlicher/als sonst je-  
mahls von einem einigen Lapidisten geschehen ist/  
von

**THOMA de VAGAN,**

Einem Englischen Adepto,

Zum Nutzen der Philosophorum, zu Erweiterung  
der Metallurgie/und zum Trost derer / die da Knechte  
dieses Erbes seyn sollen/  
gezeiget und beschrieben.

Hamburg/verlegt Christian Liebezeit/1705.



## Seneca.

**I**N hoc scire aliquid desidero,  
ut alios doceam;  
Si cum hac exceptione  
detur Scientia,  
Ut inclusam teneam,  
rejiciam.







## Geehrter Kunst-und Weiß- heit-liebender Leser.

**E**s hat die kluge Welt jederzeit Be-  
dencken getragen / diejenige Dinge /  
derer Schätzbarkeit niemahls genug  
kan geschätzt werden / gemein zu machen /  
und den Werth der allervortrefflichsten  
Wissenschaften durch eine unzeitige Aus-  
breitung zu verringern. Denn sie sahe gar  
wol / daß Perlen nicht müßten vor die  
Säue geworffen werden / und daß  
ein Diamant niemahls höher geachtet wer-  
de / als wenn er in der Hand eines Zube-  
sizers mit seinem kostbaren Schein her-  
vor blitzen könnte; Insonderheit aber sind  
die Meister des sogenannten Weisen-  
Steins so behutsam gewesen / daß sie aus  
einer rühmlichen Mißgunst ihre unschätz-  
bare Geheimnisse denen Unwürdigen  
versaget / um dadurch die Mächtigen  
kräftlos / und die Lasterhaften tu-  
gend



gendsam zu machen. Denn gewiß/wenn  
dieses allervollkommenste Kleinod denen  
Welt-Kindern wäre zu Theil worden/  
was würde nicht vor eine Sündfluth der  
schändlichsten Thaten den Kreyß aller  
Länder und Königreiche überschweemet ha-  
ben? Die Regierſucht/so ſich nicht gerne  
in enge Schranken einſperren läſſet/hätte  
es zur verdamnten Erweiterung der Herr-  
ſchaft / und zum kläglichen und blutigen  
Ruin ſo vieler Menſchen und Städte ge-  
braucht; Die Wolluſt hätte durch ſol-  
che güldene Münze ſelbſt den Schooß aller  
Schönheit ungewiſſenhafft an ſich gehan-  
delt/ um die Zeit mit tauſenderley Ergötz-  
lichkeiten zu verſchwenden; Die Unge-  
rechtigkeit würde ſich das Urtheil nicht  
nach der Richtſchnur der Geſetze/ ſon-  
dern nach dem Gewichte der Geſchencke ha-  
ben ſprechen laſſen / wodurch denn dem  
Richter Schwerdt und Wage würde aus  
den Händen geriffen worden ſeyn. Mit  
einem Wort: Es würde die ganze Welt  
numehro allen Frevel in Tugend / und die  
Unſchuld ſelbſt in lauter Schande verkeh-  
ret ſehen.

Dein



Dem aber ungeachtet / haben die Weisen dennoch denen Würdigen die Künste reichlich entdeckt / obgleich nicht zu läugnen / daß sie fast mit einer Egyptischen Finsterniß den hellen Tag der Alchymistischen Wissenschaften verdunckelt haben: Doch aber ist diese Decke / welche sie über die Augen der Lehr-begierigen geworffen / nicht vom Kleide zusammen gewürckelt gewesen; sondern es hat die verborgene Weisheit durch solche Räzel die Gemüther der Frommen auffmuntern wollen / diesem ungläublichem Geheimniß desto begieriger nachzudencken / und durch die Kunst selbst die Natur / welche solche Vollkommenheit niemahls hervor bringet / zu übermeistern.

Denn wer wird wohl in Abrede seyn / daß nicht das von denen Adeptis tingirte Gold / sollte das gemeine übertreffen? Selbst die Farbe / die es hat / und der Zusatz / den es leidet / überwäget alle des geringen Goldes Würdigkeit / und flößet mit seinem Purpur / den des Künstlers Schweiß gefärbet hat / allen die es sehen / seine Hochachtung ein.



Ich meines theils schätze dessen Vortrefflichkeit hoch / und wünsche mit Euch desselben entweder einen Gran zu sehen / oder / in Ermangelung dessen / eine Beschreibung / die deutlicher als alle andere ist / davon zu erblicken. Denn was sonst Ri-plæus , Lamspringius , Nortonus , Cremerus &c. hievon schriftlich hinterlassen / füllet zwar die Augen / aber den Verstand blendet es.

Doch wer diesen seinen Wunsch erfüllet sehen will / nehme sich die Mühe / dieses unsers Engelländischen Adepti Schrift durchzublättern / so wird er frey heraus bekennen müssen / daß er die Tiefe dieses grossen Meeres / so unerforschlich sie auch immer schiene / dennoch mit dem Loth seines Verstandes mercklich ergründet habe / und daß viele unerkenntliche See-Wunder / so dieses Wasser anfüllen / ihre Natur und Nahmen völlig entdeckt. Welches gewiß eine solche Glückseligkeit ist / die billig eine Stufe zur Stillung derjenigen Begierde zu nennen / die auch nur ein Gran von diesem Preiß - würdigen Stein



Stein zu sehen verlangete. Jedoch/wo  
Ihr Euch selbst die Mühe nehmen wollet/  
besagte Quint-Essentz und wahre Voll-  
kommenheit der Natur fleißig zu suchen/  
wird nicht nur ein Gran, sondern wohl  
ganze Millionen des reinsten Gol-  
des eure Curiosität stillen / und viel  
Centner tausenderley Vergnügungen euch  
eure Mühe belohnen.

Doch wenn ihr dergestalt von Gott  
beseligt werdet / so laßet euch diese eure  
Erkänntniß nicht ein Zunder der Wollüste  
werden / sondern sehet ja zu / daß ihr der  
Wittwen Häuser bauet / die Hung-  
rigen speiset / die Krancken pfleget / die  
Gefangene befreyet / und alles zum  
Aufnehmen eures leidenden Näch-  
stens anwendet.

Vergesset aber hierbey euer selbst  
nicht. Denn es läßet der Besitz dieses  
Alchymistischen Geheimnisses wohl zu/  
daß man seine Gesundheit vergnüglich  
unterstütze / seinen Verstand nachdrück-  
lich bessere / und endlich seinen Willen  
aufs heiligste bändige.



Im Fall aber ein mißgünstiges Ver-  
hängniß Euch mit der Crone dieses Ge-  
heimnisses nicht auszieren wolte / so ver-  
gnüget Euch indessen so lange mit dem  
Reichthum einer guten Theorie / und den-  
cket allemahl / daß es dennoch gut sey / an  
den Himmel gedencken / wenn gleich der  
Zugang in denselben beständig  
verschlossen bleibet.









ob ich gleich nicht leugnen kan / daß verschiedene  
 mahle der Meid / womit ich angefochten wurde /  
 mir die Feder aus der Hand gerissen / um diese  
 Wahrheit unentdeckt zu lassen : So muß ich  
 doch auch hingegen bekennen / daß der grosse Gott /  
 welchem man nicht widerstehen kan / mich ange-  
 trieben / und gleichsam forciret / diese Wahrheit /  
 zu Außbreitung seiner Ehre / zu eröffnen / damit  
 diejenigen / welche in den letzten Zeiten dieser Welt  
 leben / durch Aufschliessung dieses güldenen Ge-  
 heimnisses / mit dem größten Schatz / welchen der  
 Mensch besitzen kan / möchten beseligt werden.  
 Inmassen ich durchgehends alles getreulich be-  
 schrieben / und allem Zweifel / welcher bey einem  
 Lehrlinge in dieser unserer Kunst leicht entstehen  
 kan / nachdrücklich vorgebeuget habe. Ich weiß /  
 daß viele / welche wahre Besitzer des Weisen-  
 Steins sind / sich diese meine Arbeit werden gefal-  
 len lassen / und meine Befandschafft begierlich su-  
 chen / ihr Gemüth desto ruhiger / und meines desto  
 vergnügter zu machen. In welchem Fall ich  
 mich dem Willen Gottes / welcher Heilig ist /  
 billig unterwerffe / und / ungeachtet aller Unwür-  
 digkeit (denn ich schätze mich nicht werth dieses  
 unschätzbaren Kleinodes Besitzer zu seyn) alle  
 Proben eines favorablen Verhängnisses / wel-  
 ches



ches alle erschaffene / und durch Kunst hervorge-  
brachte Dinge wohl zu ordnen weiß / begierigst  
erwarte.

## Das I. Capitel.

Von des Philosophischen MERCURII  
Nothwendigkeit / zu diesem grossen  
Wercke.

**M**Er Belieben träget / dieses güldene Glüs  
zu erlangen / soll nothwendig wissen / daß  
unser Gold = tingirendes Pulver / wel-  
ches man den Stein nennet / nichts anders sey / als  
ein biß auff den höchsten Grad digirtes Gold /  
von grosser Reinigkeit und subtiler Festigkeit / wozu  
es durch die Natur / und Kunst der Weisen kan  
geführt werden. Welches / auff igt beschriebene  
Art / essentificirte Gold / nicht mehr dem gemeinen  
Golde gleicht / sondern ein Außzug aller Voll-  
kommenheiten ist / welche die Natur so wohl / als  
Kunst in ihrem Schoosse heget. Ich könnte dieses  
leicht mit vielen Philosophis beweisen; allein ich ha-  
be zu Behauptung dieses Dinges keine Zeugen nö-  
thig / weil ich nicht allein selbst ein Adeptus, das ist /  
ein Verfertiger des wunderbahren Steins der Wei-  
sen bin / sondern auch durch eine gar zu deutlich ge-  
fasste Beschreibung die vorberührte Wahrheit satte-  
sam befestige. Es glaube es / wer da wil / es verwerf-  
fe oder tadele es / weins gelüftet; ich bin gewiß / daß  
diese Laster - Mäuler endlich den Lohn der höchsten  
Unwissen-



Unwissenheit davon tragen werden. Ich bescheide  
 mich zwar wohl/ daß öftters die allervortrefflichsten  
 und subtilsten Köpffe / viel seltsame Chymæren/  
 und ungegründete Brillen sich haben träumen lassen/  
 allein dieses alles darff man nicht von denen fürch-  
 ten / welche zur Anführerin die unbetrüglliche  
 Weißheit/und zum Weg die aufgedeckte Na-  
 tur selbst erwählet haben. So gestalten Sachen  
 nach/muß man Hauptsächlich sich befeisigen / die  
 Läuterung des Goldes zum ersten Grund-  
 stein aller Verrichtungen zu legen. Damit man  
 aber nicht irren möge / so muß man gang bedächtig  
 mercken / daß unser Gold / welches wir zu unserm  
Vorhaben erwählen / unterschiedlich sey / und in  
zweene Sorten müsse getheilet werden. Näm-  
 lich ein zeitiges/festes/gelbes/und löthiges Gold/ des-  
 sen Hertz und Mittel-Punct nichts / als nur ein  
 reines Feuer ist ; weßwegen es auch seinen Leib/  
 den es hat/ im Feuer / wider das Feuer / beschützet/  
 und in der Reinigung / welche ihm das Feuer giebet/  
 aller Zerstörung troget. Und dieses Gold vertritt  
 in Aufarbeitung unsers grossen Werckes / die  
Stelle eines Mannes/in Betrachtung / daß sel-  
biges / mit unserm weißlichten / und noch sehr ro-  
hem Golde/ als mit einem weiblichem Saa-  
men/verbunden wird / und die Kräfte seines Saa-  
mens gegen dieses dergestalt ausübet / daß endlich  
 durch diese unauflöbliche Verknüpfung/unser Her-  
 maphrodit , welcher beyderley Geschlechter in sich  
 begreiffet / gezeuget werde. Woraus gar leicht zu  
 sehen



sehen ist / daß dieses corporalische Gold / ehe es noch mit seiner Braut vermählet wird/erstorben sey; nach der Bereinigung aber der Schwefel/welcher in dem Gold sich äuffert / gang verborgen eingeführet werde: so daß also das Hohe sich verberget/ und das Tieffe sich völlig entdeckt. Eben also wird auch das Fixe auffeine Zertlang flüchtig gemacht / damit es hernach einen desto besseren und edelern Zustand/ gleichsam erblich überkomme / in welchem es eine mächtigere Festigkeit oder Fixität erhalten muß. Dahero erhellet Sonnen=klar / daß dieses ganze Geheimniß in dem MERCURIO bestehe. Deswegen auch die Philosophi sagen/daß in dem MERCURIO alles zu finden sey/ welches die Weisen zu suchen pflegen. Und eben dahin zieleet auch des Gebers Ausspruch / wenn er saget: Gelobet sey der grosse GOTT / welcher unsern MERCURIUM geschaffen / und ihm ein Wesen/ welches aller Dinge ihre Natur übertrifft / gegeben hat. Denn gewiß/ wenn dieser nicht wäre jemahls hervorgebracht worden / würden sich alle Alchymisten mit einer falsch-berühmten Kunst gar zu vergeblich aufbrüsten. Doch ihr müßet wissen/daß dieser Mercurius nicht der gemeine / sondern der wahre und Philosophische MERCURIUS sey/in Betrachtung/daß der gemeine Mercurius nur männlich/das ist / corporalisch/erstorben/ und schon zu einer gewissen Gattung der Metallen abgesonderter Mercurius ist: Der unsrige aber / von welchem hier geredet wird / ist geistlich und weiblich



lich / welcher nicht allein in sich das Leben hat / sondern auch andern das Leben zu geben fähig ist. Derowegen so mercket gar genau / was ich euch vom Mercurio zu sagen mich verpflichtet finde. Nämlich / es ist / nach einhelliger Aussage der Adeptorum, dieser unser MERCURIUS, das Salz der Weisen / welches so nöthig muß geachtet werden / daß / welcher ohne dieses Salz etwas in der Verfertigung des Philosophischen Steines vornehmen wolte / einem Schützen nicht unähnlich seyn würde / welcher ohne aufgespannete Schnur / die Pfeile abzuschießen suchete : Und oennoch ist dieser unser Mercurius nirgends auff der Erde zu finden ; sondern muß erst aus denen Dingen / in welchen er versteckt ist / mit Hülffe der Natur / und Anleitung unserer Kunst / wunderbahrlicher Weise / extrahiret / und aufgezogen werden.

## Das II. Capitel.

Von denen Stücken / aus welchen der Philosophische MERCURIUS zusammen gesetzt ist.

**S** Inige / so dieser Kunst völliig nachgedacht zu haben vermeinen / suchen den Mercurium auf unterschiedliche Art und Weise zu reinigen. Denn etliche pflegen ihn mit hinzugesetzten Salibus zu sublimiren: andere nehmen ihm nur seine Schlacken / etliche machen ihn durch sich selbst lebendig / in der Meynung / daß sie also durch sothane Mühe den Mercur-



Mercurium der Philosophorum erhalten haben. Allein es betriegen sich diese Leutgen gar zu sehr/weil sie nicht nach der Natur ihre Verrichtungen einrichten/ da doch derselbige nicht anders als nur nach der Natur sol und muß gereiniget werden. Dahero wohl zu mercken/das unser Wasser auß vielen Stücken zusammen gesezet sey/ welche jedoch nichts anders / als nur ein einiges Ding / so aus vielen Substantien von einerley Wesen gesammlet ist/ außmachen. Denn erstlich ist in unserm Wasser ein Feuer verborgen/ hernach findet sich auch in demselben ein Liqueur Saturniæ vegetabilis, und drittens ereignet sich darinn des Mercurii genaueste Verbindung. Dieses Feuer entstehet von einem mineralischen Schwefel / das jedoch weder mineralisch/ noch metallisch ist/sondern von einer mittlern Gattung / welches keines von beyden participiret; Das Chaos, oder Geist dieses Drachens / welcher alles überwindet/ wird von dem Geruch der Saturniæ vegetabilis durchzogen / und vermenghet sich jenes des Drachens Blut mit der Feuchtigkeit der Saturniæ, so das es scheint ein wundersames Corpus außzumachen/ welches jedoch kein Körper ist/weil es durchgehends flüchtig; Wie auch kein rechter Geist/ weil es im Feuer nicht anders als ein zerflössenes Metall aussiehet. Dahero es dann auch billig den Nahmen eines Chaos bekommen hat/ weil es gleichsam eine Mutter ist zu allen denen Metallen, welche wir kennen. Und aus diesem habe ich alles / auch Gold und Silber/jedoch ohne Universal - Tinctur, zu extrahi-



trahiren gelernet / welches ein jeder / der es gesehen  
leicht bezeugen kan. Dieses unser Chaos wird auch  
unser Arsenicum geneñet / unsere Luft / unser Mond /  
unser Magnet / unser Stahl: welches aber doch nur  
in einem besondern Verstande anzunehmen ist / indem  
diese unsere Materie viele Zufälle leiden muß / ehe  
noch die königliche Krohne aus dem Menstruo die-  
ses unseres Rebs-Weibes entspringen kan. Drum  
lernet doch / welches die rechten Cadmæischen Brü-  
der seyn mögen / und welches die rechte Schlange  
sey / so dieselbe verschlucket / ja welches die ausgehölete  
Eiche sey / bey welcher der Cadmus diese Schlange  
getödtet habe. Lernet auch / welche der Dianæ Tau-  
ben seyn mögen / die durch ihre Anmuthigkeit den  
Löwen überwinden: ich meine aber den so genannten  
grünen Löwen / welcher in der That nichts an-  
ders als der Babylonische Drache ist / der mit sei-  
nem giftigen Anhauchen alles tödtet. Endlich  
lernet auch des MERCURI Scepter kennen / wel-  
cher wichtige Dinge verrichtet / nichts minder auch  
diejenigen Nymphen / welche er durch seine Zau-  
bereray anstecket / wofern ihr euren Zweck beglückt er-  
reichen wollet.

### Das III. Capitel.

#### Von dem Stahl der Weisen.

**S** haben die Philosophi viel von ihrem  
Stahl denen Nachkömmlingen zu gute geleh-  
ret / und demselben nicht geringe Kräfte zuge-  
schrieben.



schrieben. Daher ist es geschehen / daß unter dem Hauffen der Alchymisten viel Fragens entstanden / was doch eigentlich durch diesen Stahl sollte verstanden werden? Unterschiedene haben hievon auch unterschiedene Erklärungen gemacht. Am aufrichtigsten hat davon der Autor des neuen Lichts geschrieben / jedoch mit solchen dunkelen Worten / welche capabel sind / auch den rechten Verstand davon in uns zu verfinstern. Ich hingegen / wie ich nichts denen Kunst-begierigen zu beneiden Vorhabens bin ; also wil ich denselben dergestalt beschreiben / daß er von einem jeden gar leicht kan begriffen werden. Unser Stahl / von welchem hier die Rede ist / ist der rechte Schlüssel unseres Geheimnisses / ohne welchen unser Lampen-Feuer gar nicht kan entzündet werden ; Er ist die Minera des Goldes ; Er ist derjenige Geist / welcher auff den höchsten Grad der Reinigkeit gekommen ; Er ist das höllische Feuer / welches / wie es von der Höllen abgeschieden ist / also ist es unter allen Flüchtigen das Flüchtigste ; Er ist ein rechtes Wunderwerck der Welt / eine vollkommene Abbildung aller himmlischen Kräfte / weswegen ihn auch die Allmacht Gottes dergestalt gezeichnet / daß seine Geburt durch den ganzen Philosophischen Orient in dem Horizont seiner Gegend aufgerufen werden muß. Eben diesen haben die Weisen jederzeit / wie wohl nicht ohne Erstaunen / gesehen / und alsofort erkennen / daß der Allerdurchläuchtigste König in diese Welt sey geböhren



worden. Ihr/ wenn ihr seinen Stern erblicket/  
verfügert euch zu dessen Wiege; in welcher ihr/ un-  
ter den abgesonderten Unreinigkeiten/ ein schönes  
Kind sehen werdet: Ehret diesen Königlichen  
Pringen/eröffnet eure Schätze/und schencket ihm et-  
was Gold/so wird er endlich euch nach seinem Tode  
sein Fleisch und Blut/ als eine der grösssten Arge-  
neyen/ welche in denen drey Monarchien der Erden  
gefunden werden/reichlich mittheilen.

## Das IV. Capitel.

### Von dem Magnet der PHILOSOPHURUM.

**E**leichwie der Stahl sich zum Magnet wen-  
det/und der Magnet sich freywillig gegen den  
Stahl kehret: also ziehet auch der Weisen  
ihr Magnet/ihren Stahl vollkommen an sich. De-  
rohalben wie ich kurz zuvor Cap. III. gelehret habe/  
daß der Stahl die Minera des Goldes sey / also sage  
ich iko/daß unser Magnet/von welchem wir hier re-  
den/ sey unsers Stahls eigentliche Minera. Ich  
setze noch ferner hinzu / daß dieser unser Magnet in  
seinem Centro viel Salz verborgen halte / welches  
Salz das wahre Menstruum in dem Bezirck des  
Silbers ist / und denen sonderlich seine Dienste ab-  
statet/welche das Gold/ nach der Richtschnur unse-  
rer Kunst/ recht und geschicklich zu calciniren wis-  
sen. Dieses Centrum kehret sich mit höchster Be-  
gierde



Gierde gegen den Polum, in welchem die Kräfte unseres Stahls sich auf der höchsten Staffel erhöht sehen. Und in diesem Polo ist das Herz des Mercurii zu finden / so nichts anders / als ein wahrhaftes Feuer ist / in welchem die angenehmste Ruhe-Stätte seines Beherrschers sich zeigt. Welcher über dieses grosse Meer zu Schiffen sich gefallen lässt / der landet an beyde Ufer Indiens an; jedoch muß derselbe unsern Pol-Stern / welchen ihm unser Magnet gleichsam mit aufgerecktem Finger zeigt / stets vor Augen haben / um nach demselben seinen richtigen Lauff zu vollziehen. Und hierüber wird sich der Weise höchlich freuen / der aber welcher blödes Verstandes ist / wird sich zur Hochachtung dieser Wunderwerke gar nicht anzuschicken wissen / ja er wird auch keine Lust in sich erwecket sehen / diese Weisheit zu erlernen / ob er gleich diesen Central-Polum ganz vollkommen entdeckt / und mit einem höchst mercklichen Zeichen des Allmächtigen bezeichnet sehen wird. So sehr haben sich diese Gemüther erhärtet / daß / ungeachtet sie Zeichen und Wunder sehen / sie dennoch ihre Betrügereyen weder ablegen / noch auff den rechten Weg sich wollen leiten lassen.

## Das V. Capitel.

### Vom dem CHAOS der PHILOSOPHORUM.

**S** haben jederzeit die wahren Besizer des Lapidis Philosophici zur Unterrichtung der jungen Nachfolger dieser unvergleichlichen Kunst



Kunst gelehret/ daß unser grosses Werck sich füglich  
mit der Schöpfung der ganzen Welt vergleichen  
lasse. Denn im Anfang schuff GOTT Him-  
mel und Erden. Und die Erde war wüste  
und leer/ und es war finster auff der Tieffe/  
und der Geist Gottes schwebete auf dem  
Wasser. Und GOTT sprach: Es werde  
Licht/ und es ward Licht. Welche Worte  
denen Lehrlingen unserer Kunst satzames Vergnü-  
gen geben können. Denn es muß der Himmel mit  
der Erde in eine ganz feste Freundschaft verbunden  
werden/ sol er anders durch unsere ganze Lebens-  
Zeit renomirlich herrschen. Die Erde ist ein schwe-  
res Corpus, und aller Mineralien Sig und Mut-  
ter/in Betrachtung / daß selbige diese alle in sich be-  
greiffet/und umgiebet/ungeachtet sie auch neben her  
Thiere und Bäume hervor bringet. Der Himmel  
aber ist die einige Renn-Bahn aller Sterne / und  
grossen Lichter / welche mit ihren Einflüssen sich mit  
denen Dingen/so entweder umb / oder in der Erden  
ihr Lager haben/vermischet / und vereiniget. Al-  
lein/als noch der Himmel und die Erde miteinander  
vermenget waren/ konten sie vor nichts anders / als  
ein CHAOS, gehalten werden/welches unsere Kunst  
gar artig/und verblümet vorstellen kan. Denn un-  
ser Chaos ist gleichsam eine mineralische Erde/ in  
Ansehung ihrer Coagulation, aber auch eine flüch-  
tige Luft/in welcher der ganze Philosophische Him-  
mel steckt / der aus seinem selbst-eigenen Mittel-  
Punct



Punct lauter Sterne gebähret / die mit ihrem Lichte die Fläche der ganzen Erde durchscheinen. Wer aber ist wol unter den gemeinen Philosophis so verständig / der aus diesem Sterne erkennen sollte die Geburt des neuen Königes / welcher an Krafft und Macht alles andere übersteiget ? welcher seine Brüder von allen angebohrnen Fehlern befreyet ? welcher stirbet / und auferstehet ? und sein Fleisch und Blut zum Heyl des ganzen Erd-Kreysses darreicht ? Großer Gott ! wie wunderbahrlich sind doch diese deine Wercke ! von dir hat alles seinen Ursprung empfangen / welches ein Wunder vor unsern Augen ist. Ich nehme daher Gelegenheit / dich in tieffster Demuth zu verehren / und preise dich Vater / und Herr Himmels / und der Erden / daß du solches den Weisen / und Klugen verborgen hast / und hast es den Unmündigen offenbahret.

## Das VI. Capitel.

Von der PHILOSOPHORUM  
ihrer Luft.

**I**n der H. Schrift wird die Luft eine Beste oder Firmament genennet. Ingleichen wird unserm Chaos der Nahme Luft beygelegt. Und steckt hierin nicht ein geringes Geheimniß. Denn wie die Luft des Firmaments die Wasser unterscheidet / eben so machet es auch unsere



Luft ; immaffen unser Werck ein vollkommener  
 Abriß der obern Welt ist. Wem ist unbekannt/  
 daß wir die Wasser/welche unter der Beste sind/mit  
 unsern Augen sehen können? hingegen daß diejeni-  
 ge / welche über der Beste sind / wegen der grossen  
 Entfernung / unserm Gesichte verborgen bleiben?  
 Doch eben dieses passiret auch in der kleinen Welt ;  
 denn unsere mineralische Wasser/welche wir sehen/  
 erblicken wir ausser dem Centro, die aber / so inwen-  
 dig verborgen liegen / ungeachtet sie wahrhaftig  
 existiren / werden von unserm Auge nicht erkennet.  
 Daher der AUTHOR des neuen Lichts nach-  
 dencklich gesaget : Daß es Dinge wären / wel-  
 che zwar würcklich zu finden / jedoch nicht  
 ehe können gesehen werden/biß es dem Künst-  
 ler also beliebt hat. Wie demnach die Luft  
 zwischen denen Wassern eine rechte Scheide-Wand  
 machet / ebenso verursachet unsere Luft / daß das  
 Wasser / welches ausser dem Centro sich befindet/  
 sich mit dem / so in dem Mittel-Punct logiret ist/  
 nicht vereinigen kan. Denn wenn sie sich berühre-  
 ten/und vermischet würden / würde ein unzertrefli-  
 ches Band sie beyde unauflöslich verknüpfen. Da-  
 hero sage ich / daß ein äusserlicher / dünstiger und  
 verbrennlicher Schwefel fest an unserm Chaos hän-  
 ge / der/ weil er dieses Chaos Tyranny nicht wider-  
 stehen kan/ganz durch das Feuer gereiniget / unter  
 der Gestalt eines truckenen Pulvers/davon marchi-  
 ret. Ihr / so ihr diese dürre Erde mit seinem behö-  
 rigen



rigen Wasser anzufeuerten gelernt habet / werdet diese Erde gang locker machen / und wird dieser äußerliche / und leicht-erkennliche Dieb zugleich mit seinen Werkzeugen der Bosheit aufgestossen / das Wasser aber / durch Hinzufügung des wahren Schwefels / von seiner ausschätzigen Verschmutzung gesäubert / und von dem Überflusse einer wassersüchtigen Feuchtigkeit geläutert werden ; Ja ihr werdet hierdurch des Grafen à Trevis FONTAINE überkommen / welche eigentlich der Dianæ , als einer Jungfrau / zugeeignet ist. Nehmet euch aber sonderlich in acht / daß der Dieb / von welchem ihr gedacht worden ist / und welcher den geflügelten Jüngling erschreckt / euch nicht mit seinem giftigen Anhauchen ergreiffe / und Schaden zufügen möge. Und obgleich das rechte centralische Wasser dieses Diebes Braut ist / so darff dieser doch seine heftige Liebes-Affecten gegen dieselbe nicht spüren lassen / in Betrachtung / daß der Stassen-Räuber ihre hinterlistige Nachstellungen / welche fast unvermeidlich scheinen / dieselbe zu zerstören suchen. Ich wünsche / daß euch diese Dianæ auff's gütigste empfangen / die wilde Thiere bändigen / und ihre zweene Tauben alle malignität der Luft temperiren mögen. Denn es durchstreicht unser geflügelter Jüngling dieselbe Luft leicht / zertreibt derselben Heftigkeit / und erwecket eine sehr scheußliche Wolcke. Euch gebühret hiebey das Wasser also aufzugießen / biß der helle Mond seine silberne Spitzen hervor thut / und die



Finsternüß / so über dieser Tieffe sich ausgebreitet hatten / durch den Geist / welcher sich in diesem Wasser bewaget / vertrieben sind. Und auff solche Art / wird das Licht / gleichsam durch Gottes Zuspruch / recht prächtig hervor scheinen. Dieses Licht scheidet siebenmahl von der Finsternüß / und also werdet ihr durch eine Philosophische Schöpfung unsern verlangten Mercurium vollkommen hervor bringen / und nach aller Mühe den siebenden Tag / als einen Sabbath der Ruhe / zu achten haben ; von welcher Zeit an ihr / biß nach Endigung eines Jahres / die Erzeugung eines Sohnes / welcher von der über • natürlichen Sonnen entspringet / erwarten könnet. Und dieser ist es / welcher zuletzt / und am Ende der Tage / hervorkrechen wird / umb seine Brüder / die mit vieler Erb • Sünde beschmüget sind / zu besreyen.

## Das VII. Capitel.

Von der ersten Zubereitung des Philosophischen MERCURII, welche durch die fliegende Adler geschieht.

**N**ur ist nöthig zu wissen / daß die vollkommene Zubereitung des Adlers / welchen die Philosophi erzeugen / die erste Staffel der Vollkommenheit sey ; Und wird solchen zu erkennen ein sehr gewandter Kopff erfordert. Denn glaubet nur nicht / daß dessen Besigung entweder unge



ungefehr / oder durch eine bloße Einbildung an uns  
 gekommen sey / wie das gemeine und unwissende Volck  
 vermeynet: Nein / auff solche Art haben wir diese  
 Wissenschaft nicht erhalten: Sondern es hat uns  
 viel Mühe und Arbeit gekostet / wir haben viel  
 Schlaf. lose Nächte dabey zugebracht / wir ha-  
 ben mit vielem Schweiß und Verdruss uns selbst  
 ausgemergelt / bloß damit wir diese heimliche War-  
 heit endlich erjagen möchten. Drum ihr Liebha-  
 ber dieser güldenen Wissenschaft / müßet wissen/  
 daß ohne Mühe und Arbeit hier nichts auszurich-  
 ten ist / verstehe in unser ersten Zubereitung / ob-  
 gleich in dem andern Wercke / die Natur allein / ohn  
 einiges Suthun der Hände / ihr Werck mit gar ge-  
 ringem und mäßigem äußerlichem Feuer / verrich-  
 tet. Weßwegen Ihr der Philosophorum Aus-  
 sprüche wol müßet verstehen lernen / wenn sie sa-  
 gen: Daß man die Adler zu dem Löwen füh-  
 ren müsse / um selbigen auffzufressen; wie-  
 wohl nicht zu läugnen / daß / je geringer die Zahl  
 der Adler ist / je schwerer auch so wohl der Streit/  
 als auch die Victorie / zu erhalten. Doch wird man  
 auff's förderlichste die Arbeit entweder mit der ste-  
 benden oder neundten Zahl vollziehen können.  
 Nemlich es ist der Weisen Mercurius des HERME-  
 TIS Vogel / welcher zuweilen eine Gans / bald aber  
 wieder ein Phasan / pfleget genennet zu werden. Al-  
 lein wenn die Weisen von ihren Adlern discour-  
 ren / so bedienen sie sich der Zahl der Vielheit / und  
 zehlen von dreyn biß auff zehen zu. Doch wollen  
 diese nicht also verstanden werden / als ob sie eben  
 so viel Wasser. Gewichte zu ihrer Erde verlange-



ten; Gnug ist's/wenn nur so viel innerlichen Gewichtes da ist / und das Wasser so vielmahl geschärfet ist worden / als man Adler zehlet : jedoch muß diese Schärffung nicht anders / als nur durch eine Sublimation, verrichtet werden / so daß also eine jegliche Erhebung / oder Sublimation der Philosophorum, vor einen Adler passieren darff. Dahero / wenn ihr diese Sublimation des Mercurii siebenmahl wiederholet habet / so werdet ihr den Mercurium dergestalt erhöhet sehen / daß er ein recht bequemes Bad eures Königes wird abgeben können. Demnach / damit ich euch alle Knoten des Zweifels auflösen möge / so bitte ich euch auff alles / was folget / fleißige Acht zu haben. Nämlich / nehmet vier Theile von unserm feurigem Drachen / welcher in seinem Bauche den Magischen Stahl verstecket hat / Neun theile von unserm Magneten / mischet es hernach durch Hülffe eines heißen VULCANI, unter der Gestalt eines mineralischen Wassers / zusammen / auff welchem ein Schaum / den man abschäumen muß / schwimmen wird; Werffet die Schaaalen weg / nehmet den Kern / reiniget ihn drey mahl mit Feuer und Gold / welches leicht geschehen kan / wenn der SATURNUS in dem Spiegel des MARTIS seine Gestalt erblicket hat. Und daraus wird ein Chamæleon, oder unser Chaos entstehen / in welchem alle Geheimnisse nicht würcklich / sondern vermögentlich / enthalten sind. Dieses / dieses ist unser Hermaphrodit, der bald nach seiner Geburt / durch die Raserey des Corascenischen Hundes gebissen



bissen wird / welcher Biß dann verursacht / daß er so wohl Wasser-scheu / als nârrisch / und unsinnig sich steller / ja daß er / obgleich das Wasser ihm nâher als alle andere natûrliche Dinge sind / er sich dennoch davor entsetzet / und selbiges meidet. O Wunder ! doch in dem Walde der Dianæ findet man zweene Tauben / welche ihn von seiner Unsinnigkeit zu befreien capabel sind. Damit aber selbiger nicht wiederum in eben diese Krankheit verfalle / so begießet die bemeldte Tauben mit Wasser / und lasset ihn in selbigem ersticken ; worauff es geschehen wird / daß aus Ungedult / der schwarze und wûtende Hund / fast gang ersoffen / aufwärts steigen wird. Wenn ihr dieses sehet / so vertreibet ihn mit einem Plagregen und Schlägen / ja verstossset ihn / damit also die ganze Finsternis sich verlihren möge. Dem glänzenden Mond gebet in seinem vollen Schein seine Federn / so werdet ihr sehen / daß der Adler davon fliegen / und die zweene erstorbene Tauben der Dianæ verlassen wird / die / wenn sie beyim ersten Gang gestorben wären / gar zu nichts hätten taugen können. Wiederholet aber dieses siebenmahl / so werdet ihr endlich die Ruhe erhalten / und nichts mehr zu thun übrig sehen / als allein die Kochung / welche euch noch vorzunehmen obliegt. Doch diese ist sehr leicht / und nichts anders als eine sanffte Ruhe / ein Zeit-Vertreib der Kinder / und ein Werck der Weiber.

Das



## Das VIII. Capitel.

### Von der Arbeit / und Verdrüsslichkeit der ersten Zubereitung.

**E**s bilden sich etliche unwissende Chemicolæ gleichsam träumende ein / daß unser gangenes Werck / von Anfang bis zu Ende / nichts anders / als eine angenehme Ergezung sey; die Arbeit aber nur ausser den Grenzen unsers Kunst = Stückes sich zu erkennen gebe. Und diese ihre Meynung lassen sie sich sonderlich gefallen. Allein es wird die Erfahrung sie lehren / daß dieser ihr Müßiggang / oder müßige Unternehmung / sie mit einer leeren Erndte bezahlen werde. Wir hingegen wissen / daß / nach vorhergehendem göttlichem Seegen / und fruchtbahrer Wurzel / die Arbeit / Fleiß und Mühe vor allen Dingen den Vorzug habe / und daß es gewiß die eigentliche Wahrheit sey / daß der Faulen ihr Verlangen ihr selbst eigener Todt sey; wie solches die Weisen gnugsam zu erkennen gegeben haben. Und ist nicht zu verwundern / daß viele Alchymisten an den Bettel = Stab gerathen / indem sie sich vor der Arbeit gescheuer / auch nicht gehörige Unkosten daran gewendet haben. Wir aber / die wir dieses wissen / und alles durch unsere Hände haben gehen lassen / haben in der That erfahren / daß keine Arbeit verdrüsslicher / als die allererste ist. Weswegen auch der Morienus diese ernstliche Vermahnung an seinen König ergehen lassen / sagende: Daß die meisten unter denen Adeptis sich über die Verdrießlichkeit unserer ersten

ersten



ersten Arbeit beklaget haben. Und dieses müßet ihr nicht in einem verblühten Verstande nehmen. Denn gewiß / ich betrachte igt die Sache nicht / wie sie in dem Anfange des übernatürlichen Wercks beschaffen ist / sondern nach unser ersten Erfindung / welche nicht ohne Verdruß mag vorgenommen werden. Denn / nach der Aussage des Poëten / wird Mühe und Arbeit erfordert / um unsere Materie in ihr rechtes Geschick zu bringen.

Ihr müßet Müh' und Fleiß zu diesem Wercke bringen /

Wenn euch das güldne Fließ soll machen  
recht beglückt;

Denn der die Krone sucht / solt' der nicht  
erstlich ringen?

Zumahl wenn Hindernüs ihm in die Flanken  
rückt.

Und in diesem Absehn nennet der vortreffliche Author des Hermetischen Geheimnisses / unsere Arbeit eine recht Herculische mühsame Verrichtung. Denn es sind anfänglich viel / und unterschiedene Unreinigkeiten / welche unsere Materie völlig umgeben / und nicht anders / als nur durch die Theorie unserer Heimlichkeiten können geläutert werden / wenn wir aus dem Menstruo unsers Rebs-Weibes die wahre Königliche Krone erhalten wollen. Ja / wenn wir gleich dieses alles richtig erkennen haben / so ist dennoch noch  
eine



eine grosse Mühe vonnöthen / welche bey vielen ver-  
ursachet / daß eine nicht geringe Menge unsere  
Kunst verlassen / sich vor dem Überfluß der er-  
schrecklichsten Bemühungen fürchtende. Ich  
leugne aber dennoch nicht / daß auch ein Weib die-  
se Arbeit verrichten könne / wenn sie nur nicht aus  
der behörigen Arbeit ein Spiel- Werck machet.  
Wenn aber unser Mercurius einmahl richtig ver-  
fertigt worden / so ist endlich lauter Ruhe da / die  
angenehmer / als alle Arbeit ist / wie die Philosophi  
bezeugen.

## Das IX. Capitel.

Von der Krafft unsers MERCURIJ,  
gegen alle METALLEN.

**U**nsrer Mercurius ist diejenige Schlange /  
welche des Cadmi Gefellen gefressen hat. Und  
ist sich nicht darüber zu verwundern / weil sel-  
bige auch den Cadmum selbst / ungeachtet er stärker  
als alle andere war / zu allererst verschlucket : doch  
endlich wird besagter Cadmus diese Schlange wieder  
tödten / wenn er mit der Krafft seines Schwefels die-  
selbe wird gebunden haben. Wisset demnach / daß  
dieser unser Mercurius herrsche über alle Metalla,  
und daß er diese in eine mercurialische Materie auff-  
löse / wenn er ihnen ihren Schwefel gestohlen hat /  
Ja wisset / daß unser Mercurius ; mit Hülffe eines /  
zweyer oder dreyer Adler über den Saturnum , Jo-  
vem



vem und Venerem herrsche ; über Lunam mit drey/  
bis sieben Adler ; Endlich auch mit acht bis zehen  
Adlern über Solem herrsche. Mercket demnach  
fleißig/ daß dieser Mercurius dem ersten Ansay al-  
ler Metallen näher/als aller anderer Mercurius sey/  
und deßwegen auch in das innerste aller Metallen  
dringe/ um ihre verborgene Tieffe aus Tageslicht zu  
bringen.

## Das X. Capitel.

Von dem Schwefel / welcher in dem  
Philosophischen MERCURIO  
stecket.

**D**iese verwundern sich darüber/ daß in unserm  
Mercurio nicht allein ein würcflicher / son-  
dern auch ein beweglicher / und thätiger  
Schwefel sey/und doch behält er alle des Mercurii  
proportiones, und Formen. Dahero nöthig ist/  
in denselben diese Form durch unsere Zubereitung  
einzuführen / welche Form ein rechter metallischer  
Schwefel ist / und dieser Schwefel ist wiederum  
ein Feuer / welcher Solem Compositum in seine  
Gäulung bringet. Dieses schwefelichte Feuer ist  
ein geistlicher Saamen / welchen unsere Jungfrau/  
ihrer Jungfrauschaft unbeschadet/ empfangen hat/  
angesehen unsre Jungfrau wol eine geistliche Liebe  
zulassen kan / wie der Author des Hermetischen  
Geheimnisses/und auch die Erfahrung bezeuget.  
In



In Betrachtung dieses Schwefels ist er ein Herma-  
 phrodit, weil eben dieser Mercurius zu einerley  
 Zeit/durch einerley Grad der Digestion, so wohl das  
 würckende/als leidende Principium, in sich beschlies-  
 set. Sinteimahl er / wenn er mit dem Golde verei-  
 niget wird / dasselbe erweicht / flüßig machet / und  
 auflöset / durch eine mit des Compositi Natur wol-  
 übereinstimmender Wärme. Und eben durch die-  
 ses Feuer verdickt er sich selbst / und bringet in die-  
 ser seiner Verdickung die Sonne hervor / nach der  
 Weise / wie es ihm beliebt. Ich weiß / daß dieses  
 vielen unglaublich vorkommen wird / dennoch aber ist  
 es wahr / daß der aus gleichen Theilen bestehende / rei-  
 ne / außerlesene / und durch die Kunst mit dem inner-  
 lichen Schwefel geschwängerte Mercurius, vermö-  
 ge einer gebührenden Wärme / sich selbst zusammen  
 laffet / nicht anders als ein Milch-Raum / über des-  
 sen Wasser eine subtile Erde sich schwimmend her-  
 vor thut. Im Fall er aber mit der Sonnen verge-  
 sellet wird / wird er nicht allein nicht zusammen laf-  
 fen / sondern vielmehr das zusammen gesetzte Wesen  
 je länger je weicher machen / biß fast / nach auffge-  
 schlossenen Körpern / die Geister selbst / in angenom-  
 mener schwarzen Farbe / mit Hinterlassung eines  
 sehr heßlichen Gestankes / sich fest zusammen setzen.  
 Voraus nun zu sehen / daß dieser geistliche und me-  
 tallische Schwefel / sey die erste bewegende Krafft /  
 welche dieses Rad unermüdet herum drehet. Dies-  
 ser Schwefel ist in Wahrheit das rechte flüchti-  
 ge



ge Gold/welches jedoch/ so rein es immer ist / noch nicht sattfam digeriret/ weßwegen er auch durch keine Digestion sich in die Sonne verwandeln läßt. Allein / wenn er mit dem schon vollkommenen Gold vergesellschaftet wird / so laufft er nicht so wohl zusammen/als er das Körperliche Gold auflöset / und sich mit diesem aufgelöseten Gold unter einerley Gestalt vereiniget/ungeachtet / daß vor dieser Vereinigung der Tod nothwendig vorhergehen muß / damit sie nach dem Tod/nicht mit einer einfachen / sondern tausendfachen / und mehr als vollkommenen Vollkommenheit/vereinbahret werden.

## Das XI. Capitel.

### Von der Erfindung des vollkommenen Meisterstücks.

**I**n Or Zeiten sind die Weisen/welche diese Kunst ohne Hülffe der Bücher erhalten haben/ bloß durch das Wincken Gottes zum Besiz dieses Meisterstücks gekommen. Denn ich kan mir nicht einbilden / daß eine unmittelbare Offenbarung jemand zu dieser Erkenntniß erhoben habe/ es wäre denn / daß es Salomon auff diese Weise überkommen hätte / welches ich iho doch wil ganz unentscheidet lassen ; Und doch/wenn er es gleich besessen/ was hindert es wohl/ daß er durch sein fleißiges Forschen dazu gekommen wäre ? Denn er begehrte allein Weißheit/welche Gott ihm dergestalt schenckete.



te/daß er auch mit derselben Weißheit/ Reichthum/ und Friede besitzen möchte. Weil er nun die Natur der Pflangen/und Bäume/von dem Ceder auff dem Libano biß an den Isop/ der aus der Wand wächst/ fleißig durchsuchet hat / wer solte / ohne seinem Verstand wehe zu thun / wol leugnen/ daß er nicht auch der Mineralien Natur / so mit gleicher Ergößlichkeit erkennet werden / solte verstanden haben? Aber: laffet uns dieses bey seite setzen. Wir sagen / daß/ allem Scheinnach/die ersten Adepti dieses Meisterstück würcklich besessen / unter welchem der Hermes, dem es freylich an Büchern gefehlet/zu erst nicht eine überflüssige Vollkommenheit gesucht / sondern sich allein nur befließen / die unvollkommene Metalle in einen bessern / und recht königlichen Stand zusehen ; als sie aber sahen/daß alle Metallen ihren Ursprung aus dem Mercurio herleiteten / und daß der Mercurius an Gewicht und Übereinstimmung aller seiner Theile/dem Golde / als dem allervollkommensten Metalle/am nächsten käme / so haben sie sich bemühet / denselben zur Maturität des Goldes zu erheben : allein sie haben es mit keinem Feuer auff einigerley Manier zu wege bringen können. Daher haben sie bey sich selbst gedacht / daß ausserhalb der äußerlichen Wärme / nur ein innerliches Feuer/um seines Wunsches theilhaftig zu werden / erfordert werde. Und eben dieses Feuer haben sie in vielen Dingen gesucht. Erstlich haben sie aus den kleinern Mineralien einheißes Wasser außgezogen/und  
mit



mit diesem den Mercurium zernagen lassen: Allein  
auch auf diese Art hat man nicht aufrichten können/  
daß der Mercurius seine Eigenschaften ablegete/angesehen/  
daß die ikt bemeldte Corrosivische Wasser  
nur in das äußerliche/nach Art des Feuers/ ob gleich  
auff unterschiedene Weise würcketen. Allein es  
blieben diese scharffe Schlüssel nicht mit dem auff-  
geschlossenen Körper verbunden; Eben auff solche  
Weise hat man auch alle Salze verworffen/ ein-  
einziges nur aufgenommen/ welches aller Sal-  
ze erstes Wesen ist/ und ein jegliches Metall auff-  
löset/ ja auch zugleich den Mercurium, doch nicht oh-  
ne Gewaltsamkeit/ zusammen lasset. Derowegen  
wird dieses Agens wiederum in vollem Gewicht/  
und mit unzertheilten Kräften/ von denen Dingen  
abgeschieden: woraus die weisen Philosophi ge-  
schlossen/ daß die in dem Mercurio befindliche wäs-  
serichte Rohigkeiten/ und irrdische Hesen/ oder  
Schlacken/ allein die Digestion verhinderten/ so man  
mit demselben jederzeit vorzunehmen sich angelegen  
seyn lassen. Denn es stecken diese Unreinigkeiten  
gang feste in demselben/ und können nicht anders/  
als durch eine völlige Umbwendung des Compositi,  
abgesondert werden. Sie wusten aber hiebey  
wohl/ daß dieser Mercurius, wenn er besagte Hin-  
dernisse und Rohigkeiten ablegen könnte/ alsofort  
fix und unwandelbahr seyn würde: Sintemahl er  
in sich einen gährenden Schwefel hegete/ dessen ge-  
ringster Gran capabel wäre/ den gangen Mercurium  
zusammen zu lassen/ wenn nur alle Schlacken und



Rohigkeiten davon geschieden wären. Dieses  
 aber haben sie durch unterschiedene Reinigungs-  
 Wege versucht/jedoch allezeit vergeblich; in Be-  
 trachtung / daß dieses grosse Werck wegen der Er-  
 tödtung und neuen Geburt ein recht würckendes  
 Wesen erforderte. Sie wußten endlich auch / daß  
 der Mercurius, in dem innersten Bauch der Erden/  
 eine gewisse Sorte des Metalls hat annehmen sol-  
 len/und daß er selbst/diese sich zuueignen / sich wen-  
 dete / so lange die Beschaffenheit des Orths / und  
 übrige äusserliche Dinge / sich dazu schicketen: Al-  
 lein/wenn dieses alles sich ungefehr änderte / müste  
 der Mercurius, als eine unzeitige Geburt/und Miß-  
 fall/liegen bleiben. So gar mußte bey so gestalten  
 Sachen der Mercurius ohn alle Bewegung und  
 Leben bleiben. Wer aber weiß nicht / daß man bey  
 einer gänglichen Veraubung nicht wiederum un-  
 mittelbahr zu dem Besiz der zgedachten Vollkom-  
 menheiten kommen könne? Denn es ist in dem  
 Mercurio etwas Leidendes / welches jedoch sollte  
 höchst-thätlich seyn; so daß es das Leben von ei-  
 nerley Wesen in denselben einführen/ und durch die-  
 se Einführung / das in dem Mercurio verborgene  
 Leben erwecken und aufführen könnte. Denn also  
 nimmt das Leben/das Leben an; und verändert sich  
 der Mercurius von Grund aus/ indem die Schla-  
 cken aus dem Mittel-Punct des Mercurii selbst ge-  
 stossen werden / wie wir dieses in vorigen Capiteln  
 zur gnüge gezeiget haben. Dieses Leben bestehet al-  
 lein in dem metallischen Schwefel / welchen die  
 Weisen in der Venere, und dergleichen Substantien/  
 wie



wiewohl vergeblich / gesucht. Endlich haben die Philosophi des Saturni Kind zur Hand genommen / und erwiesen / daß selbiges ein Abfall des Goldes sey; ferner haben sie geschlossen / daß / wie dieses die Kräfte hat / die Schlacken von dem reiffen Golde abzusfeimen / also werde auch eben selbiges zur Reinigung des Mercurii nicht ein geringes beitragen. Allein sie haben durch die Erfahrung gelernet / daß selbiges Kind seine Unreinigkeiten behalte / und daß es freylich wahr sey / was man im gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget : Daß der selbst zuvor müsse reine seyn / Der einen andern rein zu machen intentioniret wäre. Derowegen / als sie dieses Kind zu reinigen trachteten / haben sie solches so unmöglich / als die Unmöglichkeit selbst gefunden / indem dasselbe keinen metallischen Schwefel bey sich führete / ob es gleich am Salze der Natur / das wol gereiniget ist / einen nicht geringen Überfluß hatte. Wie sie nun in dem Mercurio einen sehr geringen / und nur leidenden Schwefel bemercket / also haben sie in dem Kinde des Saturni keinen würcklichen / sondern nur einen vermögentlichen Schwefel gefunden. In welchem Absehen es mit dem arsenicalischen Schwefel / der verbrennlich ist / gleichsam eine allianz gemachet / und kan es ohne diesen / wenn es nicht als nârrisch herum vagiren sol / in einer zusammen gelafften Form nicht bestehen : Und dennoch ist es so tumm und thöricht / das es mit diesem Feinde / von dem es auffß engste eingekerckert ist / lieber wohnen / und alle Unzucht begehren wil / als denselben fahren lassen / und unter der Mercurial-



Gestalt erscheinen. Daher als sie ferner den recht bewegenden Schwefel sucheten / haben sie den schon verrichteten Schwefel in dem Hause des Widderes gesucht / und auch gefunden. Dieser aber ist von des Saturni Kinde willig auffgenommen worden / welche Metallische Materie sehr rein / zart und dem ersten Wesen der Metallen recht eigen ist / entfernt von allem würcklichem Schwefel / jedoch von der Fähigkeit / den Schwefel anzunehmen. Demnach ziehet es diesen wie ein Magnet an sich / und verberget denselben in seinem Bauch ; ja / damit es dieses Werck auff's höchste außschmückete / drücktet es / vermöge seiner unumschränckten Macht / Das Königliche Siegel auff. Bewegen sich die Philosophi erfreuen / als dieweil sie sehen / daß sie nicht allein ihren Schwefel gefunden / sondern auch wohl außgearbeitet befinden ; zulezt haben sie auch den Mercurium hierdurch zu reinigen gesucht : Allein der Ausgang hat dieses Vornehmen nicht secundiret / weil annoch eine arsenicalische Gifftigkeit an diesem Schwefel / welchen des Saturni Kind verschlucket hat / klebete / die ungeachtet sie gar geringe war / machet / daß in Betrachtung derjenigen Gifftigkeit / so sie in ihrer mineralischen Natur hat / er dennoch nicht einen Ingress finden könnte. Drum haben sie / die Philosophi , solche Widrigkeit der Lufft / durch der Dianæ Tauben / zu temperiren gesucht / und hat diese Mühe einen recht glücklichen Ausgang gehabt. Nemlich / sie haben das Leben mit dem Leben zusammen gemischet / durch das Feuchte / das Trockene genehet / und das Leidende durch das

Wür.



Wärckende geschärffet / ja das Todte durch das Lebende begeistert. Also ist der Himmel auff eine Zeit lang übernebelt worden / der aber doch / nach vielen Regen-güssen / sich wiederum auffgeklähret hat. Sonderlich ist unser Mercurius ganz Hermaphroditisch worden: Man hat ihn ins Feuer gelegt / und in einer nicht gar zu langen Zeit zusammen gelasset / in welcher Zusammen-Lassung man Sonn und Mond aufs reineste gefunden hat. Endlich haben sie ferner in sich geschlagen / und gesehen / daß dieser gereinigte Mercurius , wenn er noch nicht zusammen gelasset / auch noch nicht vor ein Metall passiren könne / sondern in seiner Flüchtigkeit nichts von einer Remanenz am Boden des Gefäßes bey seiner Destillirung zurück läßet. Weßhalben sie ihn eine unreiffe Sonne / und ihren lebendigen Mond geneunet haben. Sie haben auch in Consideration gezogen / daß indem er das erste Wesen des Goldes ist / so annoch flüchtig / man einen Acker suchen müßte / in welchem diese gesäete Sonne fräfftiger hervor wüchse. Daher haben sie die Sonne dahinein gelegt / und welches sonderlich zu verwundern / ist das Fixe in demselben flüchtig / das Feste / weich / daß Zusammengelassete / nicht ohne eigenes Erstaunen der Natur / aufgelöst worden. Drum haben sie die beyde miteinander vermählet / in ein Glas gelegt / zum Feuer gesezet / und das ganze Werck eine Zeit lang / nach Erfoderung der Natur / regieret. Also ist das Lebendig-gemachte / gestorben / das Gestorbene wiederum lebendig gemacht / der Leib der Säu- lung unterworffen / der Geist verklährt erstanden /



und die Seele endlich in eine Quint - Essentz erhöht worden/ welche denen Thieren/ Metallen/und Vegetabilien vor eine der alleredelsten Medicin kan gegeben werden.

## Das XII. Capitel.

Von der Art und Weise das vollkommene Meisterstück überhaupt zu machen.

**M**ir sind Gott unaussprechlichen Dank zu sagen schuldig/ daß er uns diese Heimlichkeiten der Natur entdeckt/ welche er vielen Augen entzogen hat. Weil wir nun dieses alles von dem Geber alles Guten umsonst empfangen/so wollen wir solches auch umsonst/ und getreulich/eröffnen. Wisset demnach/daß dieses das größte Geheimniß in unserm Wercke sey/ die Naturen eine über die andere/ recht zu cohobiren/ so lange/ biß eine subtil aufgewürckete Krafft durch das noch Rohe aus dem digerirten ausgezogen werde. Dazu aber wird erstlich erfordert/daß man die Dinge/ welche dazu gehören/aufs sorgfältigste anschaffe/ zubereite/ und zurichte; hernach daß man die äußerlichen Dinge wohl einrichte; Drittens/ daß man/ bey igt beschriebener Anschaffung der Dinge/ eine gute Ordnung halte; Vierdtens/daß man vorhergehends eine rechte Erkänntniß von denen in dem Wercke sich äussernden Dingen habe/ damit man nicht blind in den Tag hinein arbeiten möge; Fünftens/



tens/daß man Gedult habe / und das Werck nicht allzugeschwind zu verfertigen sich unternehme/ oder auch gar zu hastig regierte. Von welchen allen wir/ so viel ein Bruder dem andern schuldig ist / ordentlich und verständlich reden wollen.

## Das XIII. Capitel.

Von dem Gebrauch des reiffen Schwefels in dem Wercke des ELIXIRS.

**M**Ir haben bißher vom Mercurio und dessen Nothwendigkeit geredet / auch viel heimliche Dinge von selbigen entdeckt / die vor dem ziemlich abgeschmactt schienen/ weil die Alchymisten entweder mit sehr dunckeln und rägelhaften Worten / oder mit betriegerischen Berrichtungen fast alle Bücher angefüllet hatten. Ich aber habe etwas anders vorgenommen / und meinen Willen in dieser Sache dem Willen Gottes unterworffen/ weil ich mich bescheide/derjenige zu seyn / welcher in diesen letzten Zeiten die unaussprechliche Schätze eröffnen soll ; Weßwegen ich auch nicht mehr fürchte/ daß diese Kunst ferner werde verachtet werden. Nein/dieses ist nicht zu fürchten. Denn die wahre Weißheit schüzet sich selbst mit unauffhörlicher Ehre. Wolte Gott / daß endlich Gold und Silber/ welches diese Zeithero/als ein Göze/ist von allen angebetet worden/so gemein/ als der Mist selbst würde/ so würden wir nicht so verborgen zu seyn suchen/ die



wir diese Künste können / und uns einbilden dürfen /  
 daß wir fast des Cains Fluch / unter vielen Seufzen  
 und Trauren / mit uns herumtragen müssen / gleich-  
 sam als wenn wir von dem Angesicht Gottes mü-  
 ßen verstoßen seyn / wie auch alle Gesellschaft mis-  
 sen / welche wir vordem mit unsern Freunden gepflo-  
 gen haben. Nämlich / wir werden gleichsam als von  
 Furien besessen / und sind nicht sicher genug an einem  
 Orte / so / daß wir auch deswegen öffters des Cains  
 Klage wiederholen müssen: Sihe du treibest mich  
 heute aus dem Lande / und muß mich für  
 deinem Angesichte verbergen / und muß un-  
 stet und flüchtig seyn auff Erden / So wird  
 mirs gehen / daß mich todt schlage / wer mich  
 findet. Ja wir dürfen nicht ein eigenes Haus-  
 Wesen haben / wir irren / als Flüchtige / in der Welt  
 herum / die nirgends eine bleibende Stätte haben.  
 Und ob wir gleich alles mit unserm Schatze besitzen /  
 so dürfen wir doch wenig brauchen: Worinn be-  
 steht denn nun unsere Glückseligkeit? In nichts  
 anders / als in einer genauen und hohen Speculation,  
 welche die größte Vergnügung der Seelen ist. Vie-  
 le glauben / die noch von dieser Kunst entfernet sind /  
 daß sie / wenn sie dieser Wissenschaft theilhaftig  
 würden / diese / oder dergleichen Dinge thun wolten;  
 Eben solche Gedanken haben auch wir vor dem ge-  
 heget: jedoch wir sind / durch viele Gefährlichkei-  
 ten / gewariget / einen ganz sicheren Weg zu erwäh-  
 len. Denn wer ein einiges mahl der gewissen Le-  
 bens-



lebens-Gefahr entgangen ist / der wird nachgehends /  
 glaubets nur / durch seine ganze Lebens-Zeit viel be-  
 hutsamer zu seyn sich befeßigen. Gewiß / ich habe die  
 Welt in einem solchem verderbten Zustande gefun-  
 den / so daß auch fast keiner gefunden wird / welcher /  
 ob er gleich noch so ehrbahr sich aufführet / und an-  
 sehnliche Ehren-Stellen bekleidet / dennoch nicht sol-  
 te einen Privat-Zweck / und unanständliches Absehen  
 haben. So vermag auch keiner etwas aufzurich-  
 ten / ohne nur in denen Wercken der Barmherzig-  
 keit / wofern er nicht seinen Kopf in Lebens-Gefahr  
 setzen wil / wie ich dieses newlich selbst in der Frembde  
 erfahren habe / woselbst ich einigen Seel-zagenden / so  
 von allen verlassen waren / mit Erstaunen aller Um-  
 stehenden / eine solche Medicin gegeben / welche dieses  
 Gerüchte und Gemümel außsprengete / daß ich im  
 Besiß des Alchymistischen Elixirs wäre? so / daß  
 ich mit höchster Beschwerde / mit veränderten Klei-  
 dern / mit geschornem Haupte / frembden Haaren /  
 und mit verwechseltem Nahmen mich aus dem  
 Staube machen mußte / wofern ich nicht in die Hän-  
 de der Nachsteller / die allein die Gold- und Geld-  
 Sucht in diesen Argwohn geworffen hatte / verfals-  
 chen wolte. Ich könnte mehr dergleichen Exempel er-  
 zehlen / welches aber vielen gang lächerlich möchte  
 vorkommen. Denn sie werden sagen / daß / wofern  
 ich dergleichen Künste könnte / ich viel ein anders thun  
 würde ; Doch diese sollen wissen / daß es denen sinn-  
 lichen Leuten verdrüsslich falle / mit langsamen Köpf-  
 fen



fen umzugehen: Die Sinnlichen aber sind verschla-  
gen / subtil und nachdencklich: Viele sind scharff-  
sichtiger als Argus, einige curios, andere Machia-  
vellisch / welche nach dem Leben / Sitten und Wer-  
cken der Leute aufs genaueste fragen / so daß man vor  
diesen Leuten mit unserer Kunst unmöglich heim-  
lich leben kan / es wäre denn / daß man sich aller  
Conversation, wie der Diogenes, entbrechen / oder  
nur mit dem gemeinen Pöbel sich einlassen wolte /  
welches jedoch höchst-unerträglich seyn würde. So  
ihr aber mit einer andern Gattung von Klugen be-  
kannt werdet / so müßet ihr dennoch auch listig ver-  
fahren / damit man euch nicht durch euch selbst er-  
kenne / vielleicht auff eben diese Weise / wie ihr einen  
andern Adeptum würdet erkennen lernen / wenn ihr  
seiner Gesellschaft fleißig genießen möchtet. Al-  
lein / auch so seyd ihr noch nicht frey von allem Arg-  
wohn / in welchen man gar leicht / nicht aber ohne Ge-  
fahr / gerathen kan. Denn es ist der Menschen Bos-  
heit / heutiges Tages so groß / daß man viele strangu-  
lirt hat / die jedoch von unserer Kunst noch weit ent-  
fernet waren. Enug war es / daß viele in diesem  
Verdacht gesteckt haben / als ob sie dieses grosse Ge-  
heimniß völlig besäßen. Es wäre viel zu verdrieß-  
lich / alles / was wir selbst hiervon erfahren / auch was  
wir gesehen und gehöret haben / zumahl in dieser  
Grund-Suppe der Welt / da nichts verborgen blei-  
bet / zu erzehlen. Wer ist's / welcher nicht nach der  
Alchymie strebet? so daß man kaum einen Fuß-  
breit



breit fortsetzen darff / wenn man nicht wil verrathen  
 seyn / zumahl wenn man etwas heimlich vorzuneh-  
 men suchet. Aber auch diese eure Behutsamkeit  
 wird einige anspornen / um euch desto genauer zu be-  
 obachten / und sonderlich werden sie euch vielleicht  
 einige Verfälschung der Münze vorwerffen / und  
 viel andere Dinge. Werdet ihr euch nun hier viel  
 heraus lassen / was vor wunderliche Dinge werden  
 erfolgen / so wohl in medicinischen / als Alchymisti-  
 schen Sachen? Wollet ihr die Menge des Goldes/  
 und Silbers / wenn ihr es verfertigt / verkauffen / so  
 wird sich jedermann über dieser Metallen Reinigkeit  
 verwundern / und fragen / woher die grosse Quantität  
 komme? in Ansehung / daß fast von keinem andern  
 Orth / als von den Barbarischen / und Gvineischen  
 Küsten das geläuterste Gold / und zwar nur unter  
 dem Schein des Gold = Sandes / gebracht wird.  
 Da indessen das eurige höher gradiret ist / und in  
 massiver Gestalt erscheint / welches euch eben in ein  
 grosses Geschrey bringen wird. Denn die Käufer  
 sind so einfältig nicht / ob sie sich gleich / wie Kinder  
 spielende / erweisen / indem sie auch nur mit einem  
 Blick so viel an diesem Golde sehen werden / als euch  
 gnug seyn kan / eine Menge vieler Mühseligkeiten  
 auff den Hals zu ziehen ; Zumahl / wenn sie das  
 Silber dergestalt durch unsere Kunst refiniret se-  
 hen / wie es kein Orth der Welt uns liefern kan.  
 Dasjenige / welches uns Spanien überschicket / ist  
 rein und schön / jedoch übertrifft es an Güte kaum ei-  
 nem



nen Englischen Sterling / wie er insgemein geprä-  
get / und nur verstholen aus dem Lande geführet  
wird / in Betrachtung / daß solche Ausfühung durch  
die Geseze verbothen ; weñ ihr nun also eine Menge  
Goldes und Silbers verkauffen wollet / so habet ihr  
euch schon dadurch verrathen / wollet ihr es aber ver-  
fälschen / außser der Profesion der Metallurgie / so  
habet ihr euch eures Kopfs verlustig gemacht /  
nach Erfoderung der Englischen / Holländischen /  
und aller Bölecher Geseze / welche diese Verordnung  
gethan / daß alle Verminderung des Goldes / und  
Silbers / ob es gleich mit dem Gewichte accor-  
dirte / dennoch nicht / ohne nur von einem Bara-  
dein / oder privilegirtem Meister / bey Verlust des  
Halses / darff vorgenommen werden. Wir haben  
dieses erfahren / als wir 600. Pfund des reinsten  
Silbers außser unserm Vaterlande / in einem Kauf-  
manns-Habit verkleidet / verkauffen wolten (denn  
wir durfften uns nicht / dasselbe zu verfälschen / un-  
ternehmen / weil fast ein jedwedess Land sein Silber-  
und Gold-Gewichte hat / welches die Metallurgi-  
sten in so weit kennen / daß wenn wir sagen wolten /  
daß es entweder hie oder daher gebracht wäre / sie  
aus der Probe es würden erkennen / und den Ver-  
käuffer ergreifen : ) indem die Käuffer zu uns sage-  
ten / daß es durch Kunst verfertigtes Silber wäre :  
Als wir nach der Ursach frageten / wurde uns nichts  
anders geantwortet / als daß dieses Silber / nicht zu  
der Sorte desienigen gehörte / welches sie aus Spa-  
nien / und Engeland überkämen. Worauff wir /  
mit Hinterlassung des Silbers / und Geldes / wel-  
ches wir davor prætendirten / uns heimlich davon  
mache



machen. Über diß/ wenn ihr vortwenden woltet/  
 daß eure Menge Goldes und Silbers anderswo-  
 her gebracht wäre / so würde dieses doch nicht un-  
 aufgesprenget bleiben. Denn der Schiffer wür-  
 de läugnen / daß dieses Gold oder Silber von ihm  
 eingeführet wäre / indem ja davon/ ohn seinen Be-  
 wußt / in das Schiff nicht könnte gebracht werden.  
 Ja / wenn es andere hören würden / welche dahin  
 handelten / würden sie darüber lachen / und sagen :  
 wie kan dieses möglich seyn ? daß man so viel  
 Gold und Silber an sich kauffete / und auff das  
 Schiff brächte / indem es die Geseze verbieten / und  
 alles aufs genaueste durchvisitiret wird. Und auf  
 solche Art wird solches nicht allein in einem / son-  
 dern in vielen Ländern zugleich bekannt werden.  
 Weswegen wir / nachdem wir aller Gefahr entgan-  
 gen / heimlich uns zu halten beschlossen haben / und  
 entdecken euch / die ihr mit dieser Kunst umgehet /  
 solches aufrichtig / umzusehen / wie ihr euch gegen  
 das gemeine Beste / bey dem Besiz des grossen Ge-  
 heimnisses / bezeugen werdet. Zur Sache aber  
 wieder zukommen / sagen wir / daß wie wir vorher die  
 Nothwendigkeit des Mercurii in unserm grossen  
 Wercke gelehret haben / auch solche Dinge vorge-  
 bracht / welche dem Alterthum unbekannt gewesen :  
 Also sagen wir auch / daß man auch müsse den rech-  
 ten Schwefel haben / ohne welchen der Mercurius  
 niemahls eine rechte gedeyliche Zusammenlauffung  
 in unserm übernatürlichen Wercke erhalten kan.  
 Der Schwefel ist in unserm Vorhaben gleichsam  
 der Mann / und arbeitet ein jeder / ohne diesen / gang  
 vergebens : nach einhelliger Aussage der Weisen /  
 welche



welche lehren / daß ohne dieses Erß keine wahre  
Tinctur zu hoffen sey / und daß eben dieses Erß / ohn  
alle Deuteley / das beste Gold sey. Drum saget  
auch Sendivogius : Daß auch ein Weiser unter  
dem Unflath unsern Stein erkenne / wie hinge-  
gen ein Unweiser nicht glaubet / daß derselbe auch in  
dem Golde verborgen sey : Nämlich in dem Golde/  
welches der Weisen Gold ist / steckt die wahre  
Gold-Tinctur / und weil dieses ein höchst-digerirter  
Cörper ist / wird er nur von dem Mercurio incru-  
ret / und empfänget auch nur von dem Mercurio sei-  
ne Vermehrung / nicht so wol dem Gewichte / als der  
Krafft nach. Und ob gleich dieses die Sophisten  
läugnen / so ist es dennoch die pure Wahrheit. Näm-  
lich / sie sagen : Daß das gemeine Gold ganz  
erstorben sey / das ihrige aber seye lebendig ;  
eben wie ein Weizen-Korn vor todt geachtet wird /  
weil die keimende Beweglichkeit in demselben ganz  
unterdrücket ist : Und so würde es in Ewigkeit ver-  
bleiben / wenn es in einer truckenen Luft verwahret  
bliebe : Allein wenn es in die Erde gesäet wird / und  
ein auffgährendes Leben überkommt / so erhebet es  
sich / wird weich / und keimet hervor. Nicht anders  
verhält es sich mit unserm Golde : Es ist todt /  
das ist : es wird dessen lebendig-machende Krafft  
unter der Cörperlichen Schale wie ein Weizen-  
Korn / wiewol noch in etwas anders / versiegelt / in-  
dem zwischen einem vegetabilischen Korn / und Me-  
tallischen Golde ein grosser Unterschied zu finden ist.  
Zedoch / wie ein Korn in truckner Luft allezeit un-  
auffgeblühet bleibet / durchs Feuer aber ganz zersth-  
ret wird / so daß es durch nichts anders als nur durch  
unser



unser Wasser / wiederum kan in seinen vorigen Stand gesetzt / und wiederum eben so lebendig gemacht werden / wie ein Weizen / der / ehe man ihn noch säet / so wohl zum Brodt / Backen / und andern Dingen / als auch zur Saat geschickt war. Eben so ist das Gold / so lange es in einem Ringe / oder andern Gefäßen / gefunden wird / schlecht / und gering Gold / und ganz erstorben / weil es biß ans Ende der Welt würde unvollkommen bleiben : Lebendig aber wird es genennet / weil daraus in gar kurzer Zeit der Weisen CHAOS kan gemacht werden. Drum sagen die Weisen recht : Daß das gemeine Gold von dem Philosophischen Golde unterschieden ist / und bestehet dieser Unterschied in der rechten COMPOSITION , denn wie der Mensch todt genennet wird / welcher des Todes Urtheil empfangen hat : Also wird das Gold lebendig genennet / wenn es mit solcher COMPOSITION vermendet / und mit solchem Feuer regieret wird / durch welches es nothwendig ein hervorspriessendes Leben erhalten / und in Verlauff weniger Tage den Anfang des Lebens / durch seine Würckungen / bezeugen muß. Weßwegen eben diese Weisen / die da vorgeben / daß ihr Gold lebendig sey / befehlen / das erstorbene Gold wiederum lebendig zu machen. Und so ihr diesen folgen werdet / werdet ihr erfahren / daß nach einer richtigen Vermischung euer Gold bald werde lebendig werden / in welcher

D

Leben



Lebendigmachung aber euer lebendiges MEN-  
 STRUUM ersterben wird. Drum befehlen die  
 Magi, den Todten zu erwecken/und den Lebend-  
 igen zu tödten/und dennoch nennen sie ihr Was-  
 ser ein lebendiges Wasser / sagende: Daß der  
 Tod des einen PRINCIPII, mit dem Leben des  
 anderen / einerley Verbindung habe. Wor-  
 aus man sehen kan / daß man ein todtes Gold/  
 und ein lebendiges Wasser nehmen müßel/  
 und daß durch diese Zusammensetzung / vermö-  
 ge einer kleinen Kochung / das todte Gold  
 lebendig gemacht / der lebendige MERCU-  
 RIUS aber getödtet werde / das ist: Es wird der  
 Geist / nach auffgelösetem Körper / zusammenge-  
 laßt / so daß sie / fast wie einleimichtes Wesen / bey-  
 derseits faulen müssen ! biß alle Theile des zu-  
 sammengesetzten Körpers in kleine Stäubchen zer-  
 theilet werden. Dieses nun ist die natürliche  
 Beschaffenheit unsers Meisterstücks / in wel-  
 chem wir / als ein Haupt-Geheimniß / die Ver-  
 fertigung des eigentlich genennten Mercurii verhe-  
 len / und frey gestehen / daß derselbige nicht auff Er-  
 den / so / wie wir ihn durch unsere Hände verfertigen /  
 gefunden werde ; wie solches die Ursachen / die allein  
 denen Adeptis bekandt sind / satzsam bestätigen. In  
 diesem Mercurio wird das Gold zur höchsten  
 Reinigkeit gebracht / wenn es gefeilet / oder in  
 dünne Bleche geschlagen ist / amalgamiren wir es  
 auffß beste / und kochen es im Glase auffß aller fleis-  
 sigste.



figste. Das Gold wird durch die Krafft un-  
 sers Wassers aufgelöset/und in seine erste Ma-  
 terie auffgeschlossen/in welcher das verborge-  
 ne Leben des Goldes sich hervor thut / und das Le-  
 ben des auffschliessenden Mercurii annimmt / der sich  
 gegen das Gold dergestalt / wie die Erde gegen das  
 Weizen-Korn bezeigt. In diesem Mercurio nun  
 fäulet das aufgelösete Gold / nach Erfoderung der  
 Natur / nach welcher es nicht anders seyn konte.  
 Drum stehet nach der Fäulung un<sup>n</sup>Ersterbung  
 ein neuer Cörper/der mit dem vorigē gleiches We-  
 sens ist/auff/jedoch mit viel edlern Substantien/ aus-  
 gezieret/welche so viel höhere Würckungen haben/als  
 vortreflicher dieses Gold/denn das gemeine ist. Und  
 dieses ist das Haupt-Wesen unsers Werckes;  
 Dieses ist unsere ganze Philosophie. Demnach  
 haben wir gesagt / daß in unserm gangen Wercke  
 nichts geheimes sey / als der bloße MERCU-  
 RIUS, welchen recht zu bereiten / und mit seiner  
 gehörigen Menge Goldes zu verbinden/  
 auch nach Erfoderung des Mercurii mit gebüh-  
 rendem Feuer zu regieren / das rechte Mei-  
 sterstück ist. Denn weil das Gold vor sich selbst  
 kein Feuer scheuet/so ist die Regierung der Wär-  
 me/nach der Erträglichkeit des Mercurii, einzurich-  
 ten/eine von der Allerwichtigsten Arbeit. Wer  
 aber seinen Mercurium nicht recht zugerichtet hat/  
 dessen Gold / ungeachtet es mit dem Mercurio zu-  
 sammen gesezet wird/ bleibt dennoch schlechtes Gold/



inmassen dieses mit einem unfähigen Agente verknüpffet wird/ in dessen Wasser es unverändert bleibt/nicht anders als ob es in dem Kasten wäre liegen blieben / wird auch durch keinerley Grad des Feuers seine körperliche Natur ablegen. Unser Mercurius aber ist nicht von dergleichen Art / so ist auch unser Gold nicht anders als spermatisch / oder Saamenhaftig/eben auff die Art/wie der Weizen ein Saamen ist/wenn er gesäet/hingegen solches zu seyn aufhöret/wenn er in der Scheure verwahret / oder auch wohl in einer Büchse unter die Erde vergraben wird; Denn dergestalt ist es allezeit todt / und wofern solches nicht mit einem feuchten Dunste der Erde angeschwängert wird/ bleibt es unfruchtbar / und von aller Aufkeimung entfernt. Ich weiß / daß viele seyn werden/so diese Lehre durchzuhebeln sich werden lassen angelegen seyn / sagende : Daß das gemeine Gold / wie auch der lauffende MERCURIUS, das Material- Subject unsers Steines sey. Wir aber wissen viel ein anders. Ermuntert euch doch/ihr Philosophi, durchsuchet eure Beutel / und sehet ob ihr bey dieser eurer Erkenntniß den so hochberühmten Stein besitzet? Ich fürwahr besitze denselben nicht etwan durch ein Geschenke/(ohn was mir Gott daran geschencket hat/) auch nicht durch einen Diebstahl; Sondern ich habe denselben selbst gemacht/und behalte selbigen auch allein vor mich. Ich gönne euch gern/daß ihr eure Regen-Wasser/Mey-Wasser/und eure Salze nach

eurem



eurem Gefallen tractiret; Ich bin zu frieden / daß  
 ihr viel von eurem Säamen / der mächtiger als der  
 Teufel selbst ist / herschwätzen könnet; Ja ich kan es  
 geschehen lassen / daß ihr mich verleumbdet / weil ich  
 durch diese eure Schändung durchaus nicht betrü-  
 bet werde. Ich sage / daß das Gold allein / und  
 der MERCURIUS, unsere zugehörige Stücke  
 sind / und bin gewiß / daß ich hierinn die Wahrheit  
 schreibe / wie es Gott / der Herzen und Nieren prü-  
 fet / am besten bekandt ist. Ihr dürfft mich aber  
 nicht eines Meides beschuldigen / indem ich solches  
 mit unerschrockner Feder / und dunkeln Schreib-  
 Art / zur Ehre Gottes / zum Nutzen meines Näch-  
 sten / zur Verachtung der Welt und ihres Reich-  
 thums / an den Tag lege. Denn es ist schon der an-  
 dere Elias / der Artist, gebohren / und werden igund  
 herrliche Dinge von der Stadt Gottes geprediget.  
 Ich darff kühnlich behaupten / daß ich mehr Güter  
 und Reichthümer besitze / als die ganze Welt: je-  
 doch darff ich dieselben wegen der Leichtfertigkeit  
 / und Nachstellung vieler Bösewichter /  
 nicht brauchen. Ich trage billig einen Ecken  
 und Eckel vor der Götz-ähnlichen Anbetung des Sil-  
 bers und Goldes / mit welchen die Welt viel Ge-  
 pränge und Eitelkeit treibet. O der schändlichen  
 Büberen! O! des grossen Nichts! Glaubet ihr et-  
 wan daß ich solches aus Neid verhele? keineswe-  
 ges: denn ich sage / daß ich von Grund meines  
 Herzens die Flucht beklage / welche uns gleichsam



von dem Angesicht Gottes / durch die ganze Welt  
treibet. Jedoch brauchet es nicht viel Worte :  
Denn ich mache hier kund / was ich selbst gesehen / ge-  
griffen und ausgearbietet / bloß aus Mitleiden gegen  
die Kunst-liebende getrieben / nicht aus Unwillen ge-  
gen Gold / Silber / und Edelgesteine / die / als Gottes  
Geschöpfe / billig zu Ehren sind / sondern weil das  
Israelitische Volk so wohl / als die Welt - gefinnte  
dieses guldene Kalb anbeten. Derowegen muß es  
wie die aus Erz gemachte Schlange zu  
Pulver gemacht werden. Ich glaube festig-  
lich / daß nach wenig Jahren das Geld geringer / und  
diese Stütze des Anti - Christlichen Thieres  
gänzlich zerfallen werde. Die Welt ist iho toll / die  
Menschen rasend / indem man einen rohen und unnüt-  
zen Gold - Klumpen göttliche Ehre erweist. Wie  
aber? sol dieses wol unsere Erlösung / auf welche wir  
so lange hoffen / und bald erfolgen wird / unaufhörlich  
vergesellschaften? Ja ich glaube / so lange / bis in  
dem neuen Jerusalem das Gold auff den  
Gassen liegen wird / und die Thore aus gan-  
zen Edelgesteinen werden aufgerichtet wer-  
den / auch der Baum des Lebens mitten im  
Paradies seine Blätter / zum Zeyl der Men-  
schen / abschütteln wird. Ich weiß / ja ich weiß  
gewiß / daß diese meine Schrift vielen / wie ein reines  
und refinirtes Gold / vorkommen werde / und daß das  
Gold und Silber hierdurch / wie Mist / werde geach-  
tet werden; Glaubet dieses fest / ihr Jünglinge / glau-  
bet



bet es ihr Alten: Denn die Zeit ist vor der Thür. Ich schreibe dieses nicht aus einer blossen Einbildung/sondern ich sehe im Geiste/ wie die Adepti alle/ von allen Winkeln der Welt zusammenkommen/ und unsern Gott erheben werden. Mein Hertz schüttet hier unerhörte Dinge aus/und mein Geist lobet in sich die unaussprechliche Güte. Dieses propheceye ich voraus / damit ich ja nicht als ein der Welt unnützer Mensch möge erfunden werden; Und soll dieses mein Buch ein Vorläuffer des Eliä seyn / der dem H<sup>errn</sup> seine Wege richtig mache. Wolte Gott! daß alle Sinn-reiche in der Welt diese Kunst verstünden / so würde keiner/ bey dem Überfluß des Goldes/ Silbers/und Edelgesteine/diese Dinge hochachten/ohne nur in so weit/ als sie die rechte Känntnuß davon in sich hielten. Und so würde endlich die Tugend vor sich selbst um ihrer eigenen Lieblichkeit wegen / hochgeschäget werden. Ich kenne viel Adeptos, welche ihre Wissenschaft ganz verborgen halten: Ich aber bin wegen der Hoffnung / die ich zu Gott habe/ganz anders gestimmet / weswegen ich auch dieses Buch geschrieben / jedoch so / daß es keiner unter denen Adeptis, mit welchen ich stets umgehe/gemercket. Und glaube ich dadurch / Gott/ und meinem Nächsten / als mit einem mir anvertrauten Talente/zu dienen/in der Versicherung/ daß kein Talent mehr Interesse tragen könne. Denn ich sehe voraus/ daß viel Hundert durch diese meine



Zeilen werden erleuchtet werden. Drum habe ich mich mit Fleisch und Blut nicht besprochen / auch nicht die Ubereinstimmung mit der Meinung der Adeptorum gesucht. Gott gebe nur / daß der Zweck/welchen ich gesucht/möge erhalten werden ; denn so werden sich diejenige Adepti , so mich kennen / freuen / daß ich dieses der Welt freymüthig mitgetheilet habe.

## Das XIV. Capitel.

Von denen zubehörigen Dingen überhaupt/ so zu diesem Werck und Umständen erfordert werden.

**M**Ir haben die Alchymistische Kunst von allen gemeinen Irrthümern gereiniget/ und nach widerlegten Betriegerereyen / und ungegründeten Träumen / gezeiget/ daß unser Werck aus Gold und dem Mercurio müsse gemacht werden ; Durch die Sonne haben wir das Gold ohn alle Verblümung angedeutet/durch den MERCURIUM aber das Qvecksilber ehn alle Deutelen verstanden. Das erste ist durch die Natur vollkommen gemacht / und kan überall gekauft werden/das lezte wird durch Kunst zu gerichtet und verfertiget ; Ich habe dabey so klare und deutliche Ursachen gesetzt/daß/wer nicht bey hellem Licht mit Fleiß wil blind seyn / solches leicht begreifen kan. Ich habe auch gesaget / und sage noch einmahl / daß ich dieses nicht aus anderer Leute Schrifften/ die ich gelesen / herausgeflaubet :  
Ich



Ich habe es selber gesehen / so ich hier beschreibe / ich habe es selber gemacht / und besitze den grossen Stein / das wahre Elixir. Und gewiß / ich beneide euch diese Wissenschaft nicht / sondern wünsche / daß ihr ihn aus diesem Buche erlernen möget. Ubrigens habe ich auch gesagt / daß des wahren und recht Philosophischen Mercurii Zubereitung so schwer sey / daß dieselbe nicht ohne besondere Gnade Gottes weder recht erkannt / noch vollzogen werden können. Ich habe von demselben / und dessen Verfertigung / dasjenige / welches sonst niemahls von andern geschehen / dergestalt mitgetheilet / daß ich auch mehr davon zu sagen nicht vermag / ohne nur / daß ich alles mit figürlichen Nahmen belegt habe. Noch ist übrig / daß ich den Gebrauch und Praxin beschreibe / durch welche ihr gar leicht des Mercurii Güte und Mangel errathen / auch denselben nach Wunsch ändern und bessern könnet. Wenn ihr nun den recht belebten Mercurium habet / so müßet ihr nur noch euer Gold von den zufälligen Unreinigkeiten säubern / hernach Gold und Mercurium miteinander vermählen / und lediglich gebührend regieren.

## Das XV. Capitel.

Von der zufälligen Reinigung des Mercurii und Goldes.

**D**as vollkommene Gold wird in der Tiefe der Erde / und zuweilen in Sand und kleinen Stücken gefunden. Wenn ihr dieses haben könnet /



könet/ ist solches rein genug/ wo aber nicht/ so reinig-  
 get es mit dem Spießglas/ oder durch ein Cine-  
 ritium, oder nach Granulirung des Goldes/ mit  
 scharffem Wasser: hernach gießet es wiederum  
 durch ein starckes Feuer/ feilet es/ so ist es bereitet.  
 Der Mercurius aber muß innerlich und We-  
 sentlich gereiniget werden/ durch mähliges Hin-  
 zusetzung des wahren Schwefels/ und nach der  
 Zahl der Adler/ wenn er gründlich sol geläutert  
 heissen. Allein auch über das wil er zufällig ge-  
 reiniget seyn/ um die äusserlichen Schlacken/ welche  
 von seinem Centro außgeworffen werden / abzule-  
 gen. Zwar ist diese Arbeit schlechterdings nicht  
 nöthig/ doch fördert sie das Werck mächtig/ und muß  
 deswegen nicht unterlassen werden. Drum so neh-  
 met euren Mercurium, den ihr nach der Zahl der  
 Adler verfertiget habet / sublimiret ihn drey-  
 mahl über gemeines Salz / und Schlacken des  
 Martis, reibet es auch zugleich mit ein wenig Essig  
 und Armoniac, so lange/ biß der Mercurius ver-  
 schwindet/ trucknet und destilliret ihn durch eine  
 gläserne Retorte/ mit einem Stufen-weise ver-  
 mehrtem Feuer. Dieses treibet so lang/ biß der  
 Mercurius völlig übergangen ist; Wiederholet die-  
 ses viermahl / und siedet euren Mercurium eine  
 ganze Stunde lang in einer Kolbe mit einem Es-  
 sig/Geiste / oder in einem Glase / so einen breiten  
 Boden/ und engen Hals hat / und rühret ihn tapffer  
 um; decantiret hernach den Essig / und spület ihn  
 mit reinem Brunn-Wasser öffters die Essighafte  
 Schärffe



Schärffe ab. Darauff trucknet den Mercurium,  
 über dessen Glanz ihr euch auff's höchste verwundern  
 werdet. Man könnte ihn auch mit Urin/ oder Eßig  
 und Wasser waschen/ und also der Sublimation ent-  
 übriget seyn/ hernach viermahl destilliren; Wenn  
 ihr nun alle Adler/ohne Zusatz/vollkommen gemacht  
 habet/so waschet eure Chalybeirte Retorte jegliches  
 mahl mit Wasser und Asche/ und laffet endlich den  
 Mercurium einen halben Tag lang im destillirten  
 Eßig kochen/rühret ihn zuweilen starck herum/ gief-  
 set den geschwärzten Eßig ab/ und frischen hinzu/  
 leglich spület ihn mit warmen Wasser ab. Den  
 abgegossenen Eßig. Geist könnet ihr wiederum von  
 seiner Schwärze durchs destilliren befreyen/ und  
 zum vorigen Gebrauch capabel machen. Und dieses  
 dienet alles dazu! Die äußerliche Unreinigkeit/  
 welche nicht in dessen Mittel-Punct hängen/davon  
 zu bringen; jedoch ist diese an der Fläche vorgenom-  
 mene Reinigung etwas widerspenstig/ welches ihr  
 leicht erfahren könnet. Nämlich/amalgamiret den  
 Mercurium mit dem allerreinsten Golde/ auff  
 dem allerreinsten und zärtesten Papier/ so  
 werdet ihr sehen/ daß diese Vermengung das Papier  
 mit einer bräunlichen Schwärze beflecket  
 oder verunreiniget habe: welcher Unreinigkeit ihr  
 mit vorbesagter destillation, Kochung/ und Um-  
 schüttelung abhelffen müßet; und wird diese Zu-  
 bereitung das ganze Werck sehr fördern/und  
 beschleunigen.



## Das XVI. Capitel.

Von der Vermischung des MERCURI  
II und Goldes / auch von dersel-  
ben gehörigen Gewichte.

**W**enn dieses alles verrichtet ist / so nehmet des  
wolgereinigten lancellirten oder subtil ge-  
feilten Goldes ein Theil / des Mercurii  
zwey Theil / werffet es in einen aus Marmel ge-  
drechselten Mörser / den ihr in einem wallenden  
Wasser erhigen müßet / (denn hierdurch wird die  
Massa alsofort trocken / und behält der Mörser die  
Wärme lange / ) reibet es mit einem helffenbei-  
nern / oder gläsern / oder steinern / oder eisernen /  
welcher am besten ist / oder / welches jedoch nicht so  
gut ist / mit einem burbäumern Pistille oder  
Stampffer um. Ich bediene mich eines aus  
weissen Corallen gemachten Stoffers. Reibet  
es / sage ich noch einmahl / tapffer um / so lange / biß es  
unbegreiflich wird / reibet es mit solchem Fleiß /  
wie die Mahler ihre Farben zu zergängen pflegen ;  
Hernach sehet diese Temperatur wohl an : findet  
ihr / daß selbige wie eine weder gar zu warme noch  
kalte Butter sich anleget / doch so / daß das abgeneig-  
te Amalgama den Mercurium nicht entlauffen läß-  
set / sondern wie ein zwischen Fell und Fleisch liegen-  
des Schleim-Wasser sich anschicket / so ist die Con-  
sistentz wol getroffen ; im Fall aber daß es an-  
ders



ders ausstiehet/ so gießet so viel Wasser hinzu/ biß es die erforderte Festigkeit gewinne. Das Kennzeichen dieser Mischung bestehet darinn / daß sie sich leicht hin und wieder wenden lasse/ und ganz weich sey; jedoch so / daß man aus derselben / als aus einer Butter / gar leichte kleine Kügelchen machen könne. Dieses Exempel betrachtet gar wohl als eines/ welches unserer Vermischung am allerähnlichsten ist; Denn gleich wie die Butter/ wenn man sie abneiget/ dennoch nichts Flüssigers von sich fahren lässet / als die ganze Massa in sich hält/ also ist es auch mit unserer Mixtur bewandt. Die innerliche Beschaffenheit des Mercurii zu kennen/ ist nöthig/ daß man seine Verhaltung gegen den Körper/ zu welchem er gesetzt wird/ wohl kenne/ diese aber bestehet entweder in einer doppelten / oder dreysfachen Proportion, oder auch wohl in einer dreysfachen Verhaltung des Körpers / gegen einen vierfachen Geist / oder wie sich verhalten zwey / gegen drey. Und wird sich befinden / daß nach dem Unterscheid des Mercurii, auch dessen Amalgama oder Vermischung entweder weicher/ oder spröder seyn werde; gedencket aber allezeit/ daß es sich Korn-weise zusammenbegebe/ und zwar so / daß der Mercurius weder oben noch unten sich lebendig erzeige. Denn mercket/ daß wenn ihr dieses Amalgama unungerühret stehen lasset/ es von sich selbst sich erhärte. Also muß man von dieser Temperatur durchs Umbrühren urtheilen/ und



und wenn sie sich als eine Butter schmieren lasset/  
auch zur Formirung kleiner Körner sich anschießet/  
und/wenn diese beyseits / ruhig zu stehen / gesetzet wer-  
den / dergestalt zusamen lassen / daß das Oberste nicht  
flüssiger / als das Unterste ist / so befindet sich eine  
geschickte proportion. Nach diesem allen / neh-  
met rectificirten Eßig / und schließet darinn einen  
dritten Theil von dem Salmiac auff / leget in diese  
Auflösung den amalgamirten Mercurium und  
Gold / thut es in ein lang-hälfigtes Glas / lasset es  
eine Viertelstunde sehr starck auffsteden: Drauff  
nehmet diese Vermischung aus dem Glase heraus /  
gießet das Liquidum oder Flüssige ab / erwärmet  
einen Mörtel / und reibet jene in diesem auff's fleis-  
sigste herum / zuletzt wäschet mit warmen Was-  
ser alle Schwärze ab. Nun leget es wieder-  
um in die vorige Flüssigkeit / lasset es in eben dem  
vorigen Glase aufs neue wieder auffwallen / reibet  
es nochmahlen tapffer um / und wäschet es. Dieses  
wiederholet so viel mahl / biß ihr keine Farbe  
mehr aus dieser Vermengung erzwingen  
könnet: Und so wird denn euer Amalgama hel-  
ler als das reineste Silber glänzen. Beobach-  
tet hiebey die besagte Temperatur , und richtet sie  
nach dem igt gegebenen Regulnein : fehlet etwas dar-  
an / so machet es richtig / und verfaret nach vorbe-  
schriebener Weise. Dieses ist etwas mühsam / je-  
doch werdet ihr diese eure Mühe euch wohl belohnet  
sehen / wenn ihr die igt-bemeldete Zeichen er-  
bli.



blicken werdet. Endlich siedet es in reinen Wasser auff/decantiret es / und wiederholet solches/biß daß alle Schärffe und Salzigkeit außgewässert scheinet; Drauff trocknet dieses Amalgama, welches gar leicht geschehen wird. Damit ihr aber auch hieben ganz sicher verfahret / und das häufige Wasser euch das Gefäß nicht durch eine Aufdämpffung zerschmeissen möge / so breitet es auff ein rein Papier aus / rühret es mit einem spitzigen Messer/von einer Seit zur andern um/biß es vöslig abgetrocknet gefunden wird / hernach verfahret/wie ich ferner sagen werde.

## Das XVII. Capitel.

Von des Gefäßes Grösse / Form und Materie / wie auch von eben desselben Versiegelung.

**N**ehmet ein Ey / förmiges / oder rundes Glas / von solcher Grösse/ daß es eine Unze Wassers zuletzt in seiner Sphær fassen kan; Lasset dieses Glas mit einem Hals von einer queren Hand hoch machen; je Klärer und dicker es ist / je geschickter ist es zu diesem unserm Wercke; jedoch muß man alle Würckung in diesem Glase recht sehen können. Die Dicke aber muß auch überall ganz gleich seyn / und dabey das Glas so räumig / daß eine halbe Unze Goldes / mit einer ganzen Unze Mercurii, oder so  
ihre



ihr drey-mahl so viel Mercurii dazu gethan habt/  
 zwey Unzen darinn liegen können. Und diese Pro-  
 portion ist die geschickteste. Ferner / wo das  
 Glas nicht seine gehörige Dicke hat / wird es  
 in dem Feuer nicht aushalten können / weil die  
 Winde / welche von unserm Embryone oder Kinde  
 in diesem Gefäße erwecket werden / das Gefäß zer-  
 schmeissen möchten. Das Glas muß oben ganz  
 behutsam versiegelt werden / damit keine Oef-  
 nung bleibe / denn sonst würde die ganze Arbeit  
 vergebens geschehen seyn. Also werdet ihr erfah-  
 ren / daß das Werck / nach seinen Material-Stücken /  
 nicht über drey Gold-Gülden zu stehen kom-  
 me. In der Verfertigung unsers Wassers darf  
 man nicht mehr zu einem Pfunde / als 2. Duka-  
 ten anwenden. Wir ersodern zwar wohl einige  
 Instrumente / jedoch sind diese gar nicht kostbahr /  
 und so ihr ein Destillier-Gefäß nach meiner Art be-  
 sitzet / dürffet ihr euch vor zerbrechliche Gläsern nicht  
 fürchten. Doch finden sich einige / welche vorge-  
 ben / daß ein Thaler ungefehr gnug sey / zu  
 Ausarbeitung dieses unsers Werckes ; wel-  
 chen ich zur Antwort gebe / daß solche niemahls  
 eine wahre Erfahrung hievon gehabt haben.  
 Denn einige Dinge sind hiezu nöthig / welche ohne  
 Unkosten nicht angeschaffet werden können. Al-  
 lein diese werden aus denen Philosophis mir ent-  
 gegen setzen : daß alles Kostbahre nichts an-  
 ders / als lauter Lügen / in unserm Wercke wä-  
 ren. Worauff ich diese wohl fragen möchte : was  
 ist doch wohl dieses unser Werck ? Ist es nicht  
 unsern Stein zu wege zu bringen ? Ja dieses  
 ist



ist es endlich. Allein hiezu ist nöthig die Masse zu erfinden / in welcher das Gold / wie das Eyß im warmen Wasser / zerschmelze : dieses zu finden ist unser Vorhaben. Viele haben des Goldes / andere des Silbers seinen Mercurium ganz mühsamlich gesucht / wiewohl vergebens. Denn in dieser Arbeit ist alles betrüglich / was kostbahr ist. Ich sage vor gewiß / daß man so viel vor einen Gilden von diesem Wasser / welches ein Principium materiale ist / Kauffen könne / als man nöthig hat / 2. ganze Pfund des Mercurii lebendig zu machen / daß es der wahre Mercurius der Weisen sey. Inzwischen kan man die Gläser / Kohlen / irdene Gefäße / Ofen / eiserne Instrumente / nicht vor Nichts erkauffen. Solten demnach die schändlichen Betrüger / welche so unverschämt lügen / billig ihre ungewaschene Mäuler halten / und dadurch andere nicht verführen. Gewiß / ohne einen vollkommenen Körper des Erzes / welches unser Gold ist / kan keine wahre Tinctur gemacht werden. So / daß also eines theils unser Stein wolfeil / unreiff und flüchtig; andern theils vollkommen / kostbahr und fix ist. Welche zwey Species sind ein Leib / Gold und Geist / nemlich das Quecksilber.



## Das XVIII. Capitel.

Von dem Ofen oder A T H E N O R  
der Weisen.

**I**r haben die Zeithero von dem Mercurio, dessen Zubereitung/ Proportion und Kräften geschrieben; wie nicht weniger von dem Schwefel und dessen Nothwendigkeit und Gebrauch/ so/ wie ihn unser Werck erfordert. Wir haben gezeiget / wie dieses alles zu machen sey/ und wie es alles soll gemischt werden: So haben wir auch viel von dem Gefässe/ in welchem es muß versiegelt werden / gelehret. Welches jedoch alles mit gutem Verstande muß angenommen werden/ damit man nicht nach dem Buchstaben verfabrende/ allzuviel irre. Denn wir haben mit ungemeiner Aufrichtigkeit die Philosophischen Subtilitäten entdeckt / so daß / wo ihr die in den vorigen Capiteln gebrauchte Verblümung nicht errathet / ihr kaum etwas anders / als lauter Verlust/erndten könnet; als zum Exempel: Wir haben ohn alle Krengeley eines unserer Principien den MERCURIUM, das andere derselben das Gold genennet; mit diesem Zusatz: daß eines überall feil / das andere aber durch Kunst müsse zugerichtet werden. Wisset / daß unser Mercurius Gold von sich geben müsse; Und so ihr dieses nicht wisset / welches das Subject unserer Geheimnisse sey; so müßet ihr es vor gemein Gold



Gold verkaufen. Und dieses Gold bestehet in allen Proben / und ist verkaufflich ; das ist / es kan einem jedweden / ohn Verlegung und Scrupel des Gewissens verkauft werden. Ist also unsere Sonne leicht verkaufflich / aber man kan selbiges nicht überall erkauffen / weil dazu / daß es unser Gold seyn möge / erfordert wird / daß es durch unsere Kunst verfertiget sey. Ihr könnet in dem gemeinen Gold und Silber / unser Gold würcklich finden. Ich selbst habe in diesen es gesucht / und gefunden ; Allein nicht ohne grosse Mühe. Man kan den Stein selbst viel leichter machen / als in dem gemeinen Gold die nächste Materie des Steins finden. Drum ist unser Gold des Steines eigene Materie / die übrigen Metalle das entlegene Subject ; diejenige Dinge aber / welche nur etwas metallisches in sich haben / sind die entlegenste ; das ist / eine ganz frembde Materie. Unser Gold ist ein CHAOS, dessen Seele noch nicht durchs Feuer ausgejaget ist ; Das gemeine Gold aber ist / dessen Seele in ein verschlossen Schloß sich begiebet / um von der feurigen Tyranney des Vulcani frey zu seyn. Ihr / so ihr unser Gold in einem Mittel Dinge zwischen dem Vollkommenen / und Unvollkommenen / suchen werdet / werdet ihr selbiges gewiß finden ; wo aber nicht / so löset die Hindernüsse des gemeinen Goldes auf / nach der Art der ersten Zubereitung / die gleichsam zaubernde den Körper aufschliesst /



ohn welche es nicht die Stelle eines Mannes vertreten kan. Werdet ihr den ersten Weg erwählen/so dürfft ihr nur ein recht gelindes Feuer haben: gefället euch aber der andere Weg / so müßet ihr den feurigen Vulcanum um Hülffe fleißig anrufen. Nemlich / ihr müßet solches Feuer gebrauchen / wie wir es in der Vermehrung beschreiben / wenn wir aus dem Cörperlichen Gold und Silber unser Elixir verfertigen. Dieses/ dieses aber wird zu einem rechten Labyrinth/ wo man nicht voraus weiß/wie man sich heraus wickeln sol. Jedoch muß man in beyderley Processen eine gleiche und beständige Wärme halten / man mag entweder das gemeine/oder das unsere Gold / zu diesem Werck erwählen. Dieses mercket aber/das unser Gold das ganze Werck zwey oder drey Monathe eher befördere/als das gemeine Gold / und das das Elixir in seiner ersten Vollkommenheit von tausendfacher Tugend seyn werde / welches in der anderen Bemühung kaum hundertfache Kräfte haben wird. Über das / wenn ihr dieses Meisterstück mit unserm Golde verfertigen werdet/ so müßet ihr es speisen/ träncken / in Gährung bringen/und so weiter / wodurch seine Krafft unendlich vermehret wird: bey der andern Arbeit aber müßet ihr es erleuchten/ und einkerckern/ wie gar weitläufftig in dem grossen Rosen-Kranz ist gelehret worden. Wiederum / so ihr mit unserm Golde zu Wercke gehen werdet / könnet ihr



ihr es calciniren/in Fäulung setzen / und mit einem gang gelinden Feuer / wie auch mit einer feuchten von aussen gemachten Lauligkeit / weiß machen. Brauchet ihr aber das gemeine Gold / so müßet ihr dasselbe sublimiren und siedern / damit ihr selbiges hernach mit der Jungfer-Milch / vereinigen könnet. Wie ihr es aber immer auch anfanget / so werdet ihr doch niemahls etwas ohne Feuer auszurichten vermögen. In welchem Absehen der Wahrheit-liebende Hermes auch gesagt: daß das Feuer das ganze Werck völlig regieren müsse. Dieses Feuer aber ist von unserm verborgenen Ofen billig zu verstehen / welches kein Auge jemahls gesehen hat. Doch ist auch noch ein anderer Ofen nöthig / den wir den gemeinen zu nennen pflegen / und bestehet dieser aus Steinen / oder ist aus Töpfer-Thon zusammen geschmieret / oder aus eisern / oder kupfernen Blechen / mit Leim durchzogen / zusammen gemachet. Diesen Ofen nennet man ATHENOR , und gefället mir derselbe / wenn er mit einem Thurn und Lager gemachet ist. Den Thurn könnet ihr drey Fuß hoch / und neun Finger breit / oder einer Spannen lang / verfertigen lassen ; Unten am Boden / oder Fusse des Ofens / ist ein kleines Thürggen / drey oder vier Finger weit / um die Asche heraus zu nehmen / nöthig / nebst einem dazugehauenen Steine ; Über dieses muß der Rost geleget werden / und etwas höher zwey Oeffnungen seyn / zwey Finger breit groß / durch welche



welche die Wärme in den angelegten ATHENOR  
geführt wird. Ubrigens müssen alle Rizen wohl  
verschmieret werden. Von oben aber muß man die  
Kohlen hinein werffen / und wenn dieselbe erstlich  
wol angebrennet / noch andere hinzu thun / leglich das  
Ofen-Loch genau zustoßfen. Und mit diesem Ofen  
könnet ihr alles nach Wunsch ausrichten. Ubrigi-  
gens / wo ihr recht curios seyd / könnet ihr alles nach  
Belieben ändern / weñ nur das Feuer richtig kan ad-  
ministrirt werden. Lasset demnach den ATHE-  
NOR dergestalt machen / daß ihr in demselben / nach  
eingesetzter Materie / ohne das Glas wegzunehmen /  
das Feuer nach allen Graden / wie es euch belieben  
wird / immer allmählig steigende / regieren / und in die-  
ser höchsten Hitze das Feuer zum wenigsten 10. oder  
12. Stunden halten könnet. Also öffnet sich die  
Thür zu diesem unsern Wercke. Allein wenn  
ihr den Stein der Weisen erhalten habet / so könnet  
ihr mit größerm Vortheil einen leicht = verseßlichen  
Trag = Ofen euch anschaffen / weil in geringerer  
Zeit / und gelindern Feuer / der einmahl ausgearbei-  
tete Stein der Weisen sich leicht vermehren läßet.

## Das XIX. Capitel.

Von der Fortsetzung unsers Wercks /  
die ersten 40. Tage.

**W**enn ihr unsern Mercurium, und unser  
Gold gemacht habet / so setzet es in unsern  
Ofen /



Ofen/und regieret es mit unserm Feuer / so werdet  
 ihr innerhab 40. Tagen sehen / daß die ganze Ma-  
 terie sich in einen Schatten / das ist / in kleine  
 Stäubgen/verwandle/ ohn alle sichtliche Bewe-  
 gung/oder merckliche Hitze / ohn daß es etwas er-  
 wärmet ist. Allein / so ihr das Geheimniß un-  
 sers Goldes und Mercurii noch nicht recht begrif-  
 fen habet / so laisset nur das ganze Werck liegen/  
 denn ihr werdet doch anders nichts / als lauter  
 Schaden davon haben. Im Fall ihr aber nur  
 mit dem Geheimniß unsers Goldes nicht recht zu  
 verfahren wisset / inzwischen aber eine völlige Wis-  
 senschafft von unserm Mercurio besitzet / so nehmet  
 von dem gemeinen Golde ein wolgereinig-  
 tes Theil / und drey Theile von unserm recht  
 hell-glänzenden Mercurio/setzet sie zusammen/  
 wie gesaget/tractiret sie mit Feuer / in welchem sie  
 auffwallen und schwizen ; Lasset diesen Schweiß  
 circuliren/und dieses Tag und Nacht / ganger 90.  
 Tage lang/so werdet ihr sehen / daß dieser Mercu-  
 rius alle Stücke des gemeinen Goldes zers-  
 gänget / auch wiederum vereiniget habe. Sie-  
 det es hernach 50. Tage lang / und sehet / ob nicht  
 das gemeine Gold durch unsern MERCURIUM  
 zu lauter Gold worden sey / welches die erste  
MEDICIN ist. Und dieses ist schon unser  
 Schwefel / allein er tingiret noch nicht. Glau-  
 bet mir festiglich / daß alle wahre Philosophi die-  
 sen Weg gegangen seyn / und haben den ge-  
 suchten Stein gefunden / ob gleich dieser Weg sehr  
 verdrüsslich und beschwerlich gewesen ; doch bil-



het euch nicht ein / daß ihr durch diesen Schwefel  
 den Stein der Weisen erhalten habet / oder dessen  
 wahre Materie / welche ihr in einem unvollkom-  
 menen Dinge innerhalb einer Woche suchen  
 und finden könnet. Dieses / dieses ist unser  
 Weg / welcher leicht und rar ist / und welchen  
 GOTT denen Armen / Verachteten / und  
 Heiligen vorbehalten hat. Und von dieser Sa-  
 che habe ich mir viel zu sagen vorgenommen / unge-  
 achtet ich mir beym Anfang dieses Buchs / solches  
 zu verhehlen beschloffen hatte. Dieses ist eins von  
 den grossen Betrügereyen der Weisen / daß einige  
 derselben von dem gemeinen Gold und Silber viel  
 Redens machen / andere hingegen solches verneinen.  
 Da sie doch beyderseits die Wahrheit sagen.  
 Ich / aus Liebe bewogen / wil euch iht recht anführen /  
 und nichts aus Meid / damit sich die Adepti besu-  
 delt haben / verbergen. Zwar hatte auch ich mir  
 vorgenommen / diese Bahn des Meides zu betreten /  
 allein Gott hat mir dieses Ziel verrücket / wel-  
 chem sey Ehre in Ewigkeit. Drum sage ich /  
 daß beyderley Arthen der Wahrheit gemäß  
 seyn / weil nur einerley Weg ist am Ende / nicht  
 aber im Anfang. Denn das ganze Wesen be-  
 steht in unserm Mercurio , und unserm Golde.  
 Unser Mercurius ist unser Weg / und ist ohne  
 denselben nichts vorzunehmen. So ist auch  
 unser Gold nicht das gemeine Gold / und dennoch  
 ist es in diesem. Und so ihr in unserm Mercurio  
 mit gemeinem Gold wircken werdet / dabey alles  
 wol / regierende / so werdet ihr in 150. Tagen un-  
 ser Gold erlangen / weil unser Gold aus unserm  
 Mercurio



Mercurio entsteht. Derowegen so man das gemeine Gold durch diesen unsern Mercurium in seine Elemente abscheiden/ und auch wieder mit einander verbinden wird/ so wird aus dieser Mischung/ durch Hülffe des Feuers/ unser Gold entstehen/ welches/ so man es hernach durch den Mercurium öftters abkocht/ alle Merckmähle/ die die Philosophi selbst beschrieben haben/ gewislich von sich geben wird. Wenn ihr aber/ bey der Kochung des gemeinen Goldes mit unserm MERCURIO, die Regierung des Steines brauchen wollet/ so seyd ihr gewiß auff dem Irrwege. Und ist in Wahrheit dieses das grosse Labyrinth/ in welchem sich die Lehrlinge vergehen/ indem die Philosophi in ihren Büchern von beyderley Wegen schreiben/ welche jedoch nichts mehr/ als nur ein einiger Weg sind/ ohne nur/ daß der eine etwas gerader als der andere die Leute zum Zweck führet. Welche nun von dem gemeinem Golde schreiben/ wie wir in diesem Tractätgen/ und auch Arrephius, Flamellus, Riplæus, nebst vielen andern gethan haben/ müssen nicht anders verstanden werden/ als daß das Philosophische Gold aus dem gemeinen Golde und unserm MERCURIO müsse zubereitet werden/ welcher hernach durch eine wiederholte Schmelzung/ einen Schwefel/ und fixes Quecksilber/ so unverbrennlich ist/ und jederzeit tingiret/ von sich geben wird. Nicht minder ist auch in eben diesem Verstande unser Stein in allen Metallen und Mineralien/ weil nemlich

E 5

das



Das gemeine Gold daraus kan gezogen werden/  
 aus welchem hernach das unsrige gemacht wird.  
 Sintemahlen in allen gemeinen Metallen unser  
 Gold steckt; doch findet sich dasselbe am aller-  
 meisten im Golde und Silber. Weßwegen  
 einige/ nach der Aussage Flamelli, selbiges aus dem  
 Zinn/andere aus dem Bley heraus arbeiten wollen;  
 Ich aber/saget er/habe es im Golde gesucht/  
 und auch gefunden. Jedoch ist unter denen  
 Metallen eines von wunderlichen Ursprung / in  
 welchem unser Gold mehr und häufiger/als in  
 dem gemeinen Gold und Silber steckt / wenn  
 man dasselbige nur in seiner Geburts / Stunde  
 suchet. Es zerschmelzet selbiges in unserm MER-  
 CURIO, nicht anders / als wie ein Eyß im war-  
 men Wasser / und gleichet in etwas dem Golde.  
 Dieses werdet ihr im gemeinen Golde unmittel-  
 bahr nicht finden; Aber innerhalb 150. Tagen  
 werdet ihr in demselben durch unsern Mercurium,  
 vermöge einer Digestion, die wahre und leib-  
 haftige Materie / welche unser Gold ist / erlan-  
 gen. Es ist solche Mühe wohl etwas weitläuff-  
 tig / und giebet nicht so ein vermögendes Gold/  
 als dasjenige ist / welches die Natur aus ihrem  
 Schoosse gebähret; Jedoch/wenn man das Rad  
 zum drittenmahl herum treibet / so werdet ihr  
 überall / hier und dort / einerley Gold finden/wie-  
 wohl mit diesem Unterscheid / daß jenes in sieben  
 Monathen / dieses in anderthalb Jahren erstlich  
 gerathen wird. Wir sind beyderley Manieren be-  
 fandt / jedoch lobe ich den leichtesten Weg / ob  
 ich gleich den schweresten beschrieben habe / damit  
 ich



ich ja nicht aller Weisen Glück auff meinen Kopff  
ziehen möchte. Wisset daher / daß dieses in  
Lesung der Bücher die grössste Schwierigkeit ma-  
che / daß alle die Regierungen unterschieden be-  
schrieben; Und daß sie / wenn sie von einer Art  
des Processes reden / dennoch die Regierung  
des andern lehren; in welchem Nege ich so lan-  
ge verwickelt gewesen / biß ich endlich meinen Fuß  
aus diesen Stricken gezogen habe. Drum thue  
ich euch zu wissen / daß die Wärme / welche un-  
ser Werck erfordert / sey eine sehr gelinde / und  
recht natürliche Wärme / wenn man es nur  
recht verstehet. Allein wenn man das gemeine  
Gold zu unserm Wercke einsetzet / so ist dieses ei-  
gentlich nicht unser Werck / dennoch aber wird  
es euch zu unserm Wercke zu rechter Zeit führen/  
in welcher ihr eine starke Digestion nöthig ha-  
bet / wie auch ein wohl proportionirtes Feuer;  
drauff verfähret mit einer sehr gelinden Wärme  
in unserm gethürnten A T H E N O R , welchen  
ich nicht gnugsam loben kan. Derowegen wenn  
ihr gemein Gold dazu erwählet / so sehet / daß  
Ihr auff's sorgfältigste die Verhelichung des  
Kupffers herbey schaffet : Denn setzet es in sein  
Bette / und beobachtet bey gebührender Hitze die  
Überschrift unsers grossen Werckes / welches ist  
die Schwärze / Pfauen / Schwantz / weiß/  
gelb und rothe Farbe. Drauff wiederholet die-  
ses Werck mit dem Mercurio, den man die Jung-  
fer / Milch zu nennen pfleget / brauchet dabey ein  
mäßiges Dunst / Feuer / oder auff's höchste eine  
Sand / Wärme / wie sichs gebühret : So wer-  
det



det ihr sehen nicht allein eine Schwärze / sondern eine vollkommene Finsternis oder dunkle Nacht / wie nicht minder eine vollkommene weisse und rothe Farbe / und zwar / durch Gottes Fügung / in einer leichten Luft / durch welche dieser Neue Elias fahren soll. Drum wenn ihr der Kunst erfahren seyd / so ziehet unser Gold aus unserm Mercurio ; alsdenn so werdet ihr mit einem Dinge unser Werck zu Stande bringen / welches / glaubet es sicherlich / vollkommen / als alle weltliche Vollkommenheit ist. Weswegen auch der Philosophus gesaget : Wenn ihr aus dem MERCURIO allein unser Werck verfertigen könnet / so habet ihr das allerkosibahreste Ding der Wele gefunden. Und gewiß / in diesem Werck ist nichts Überflüssiges / sondern es ist alles / so wahr GOTT lebet / in die vollkommenste Reinigkeit verwandelt / weil alle Würckung nur gegen ein Ding gerichtet worden ist. Im Fall Ihr aber den Process mit dem gemeinen Gold vornehmen werdet / so wird alles Würcken und Leiden in zweyen Dingen geschehen / welche vermittelst einer blossen Substantz , nach abgelegten unreinigkeiten / allein gebunden wird. Werdet ihr nun dieses / welches ich kürzlich berühret / weitläufftig betrachten / so werdet ihr einen Schlüssel / alle scheinbare Widersprechungen der Philosophorum aufzuschliessen / bekommen haben. Weswegen auch Riplæus verständlich lehret / Daß man das Rad vielmahl beym calciniren herum



um drehen muß / wenn man mit dem gemei-  
 nen Golde zu Wercke gehet. In der Lehre  
 aber von denen Proportionen ist vieles zu dunkel/  
 weil die drey Proportionen, von welchen er schreibt/  
 auch drey unterschiedenen Wercken gewidmet sind.  
 Eins von diesen Wercken ist sehr geheim / je-  
 doch recht natürlich / und wird mit unserm Mercu-  
 rio und unserm Golde verrichtet / worzu alle Zei-  
 chen / die von den Weisen beschrieben werden / gehö-  
 ren ; Und dieses Werck wird weder mit Feuer/  
 noch Händen / ausgearbeitet / sondern nur mit ei-  
 ner innerlichen Wärme / so daß nur das äußerli-  
 che Feuer die Kälte und dessen Zufälle abhalten  
 darff. Das andere Werck bestehet in dem gerei-  
 nigten Gold und unserm Mercurio, welches eine  
 geraume Zeit durch ein hefftiges Feuer / vermit-  
 telst des Kupffers / muß abgekocht werden / biß  
 beyderseits Substantz gang rein hervor kommet/  
 welches ist der Saft der Lunarix. Und diesen  
 müßet ihr nach weggeworffenen Schlacken nehmen/  
 denn er ist unser Schwefel / welcher wiederum mit  
 unserm Mercurio, als seinem zubehörigem Blu-  
 te / zu einem Stein des Feuers / welcher sehr durch-  
 dringend und tingirend ist / muß gekocht werden.  
 Endlich ist das dritte Werck eine recht ge-  
 mischte Arbeit / wodurch das gemeine Gold mit  
 unserm Mercurio in gewissen Gewichten gemi-  
 schet wird / zu welchem Gemenge man hernach un-  
 serm Schwefel / als einen gährenden Teig / so viel  
 als



als gnug ist/hinzusetzet. Worauff das Wunder aller Wunder erfolgt. Denn es entsteht hieraus das wahre ELIXIR, welches so wohl begütert / als gesund machet. Drum so suchet auff's eubstigste diesen unsern Schwefel / welchen ihr aus unserm Mercurio sammeln werdet / wo euch die göttliche Versehung dazu beruffen hat. Wo aber nicht / so verfertiget ihn mit gebührender Wärme und Erforderter Zeit aus dem gemeinen Golde. Doch dieses ist ein Weg welcher mit tausend Stacheln besetzt ist. Und habe ich GOTT und der Billigkeit es angelobet / daß ich mit deutlichen Worten beyder unterschiedene Regierung niemahls entdecken werde. Denn ich bezeuge Eyndlich / daß ich die wahre Regierung beschrieben habe. Werdet ihr nun in dem Mercurio, wie wir ihn beschrieben haben / und in dem reinsten gemeinem Golde / unser Gold mit gebührendem Feuer suchen / so werdet ihr solches in sieben oder auff's höchste in neun Monathen / unser Silber aber innerhalb fünff Monathen / finden. Und dieses ist die rechte bestimmte Zeit unsern Schwefel zu erlangen / welchen ihr aber nicht vor unserm Stein halten müßet / wo nicht die Erfahrung euch euren Irrthum unter die Nase reiben soll. Jedoch werdet ihr aus diesen allen / durch wiederholte Arbeit / und gebührendem Feuer / unser Elixir ererben / und zwar in anderthalb Jahren ; Wofür ihr GOTT ein schuldiges Opfer eurer Lippen und Herzen bringen müßet.



## Das XX. Capitel.

Von der sich ereignenden Schwärze  
im Wercke des Goldes und Sil-  
bers.

**M**öfern ihr unser Werck mit Gold und Sil-  
ber einrichtet / und aus diesen unsern  
Schwefel zu ziehen gedencket / so betrachtet /  
ob eure Materie wie ein Teig / oder wie ein auff-  
prudlendes Wasser / oder vielmehr wie ein zer-  
schmolzen Pech sich erhebe ; Denn unser Gold /  
und unser Mercurius ist wie ein Vorbild unsers  
Werckes / das mit gemeinem Gold und unserm  
Mercurio vorgenommen wird. Wenn ihr nun eu-  
ren Ofen eingehiget habet / so wartet mit einer wal-  
lenden Wärme zwanzig Tage lang / in welcher Zeit  
ihr viel veränderliche Farben erblicken werdet.  
Allein gegen das Ende der vierdten Woche / wenn  
ihr eine beständige Wärme unterhalten habet / wer-  
det ihr eine angenehme Grünigkeit sehen / so  
zehn Tage lang währen wird. Alsdenn freuet  
euch / weil ihr bald darauff alles / wie eine schwar-  
ze Kohle / werdet verändert / und alles in kleine  
Stäubchen / zertheilet sehen. Denn es ist diese  
Verrichtung nichts anders / als eine Auslösung  
des festen in einem nicht festen Wesen / das bey-  
des hernach eine Materie / so wol Geistlich / als  
Cörperlich / abgeben kan. Weßwegen der Phi-  
loso-



Iosophus gefaget: Daß man den Corascenischen Hund und die Armenische Hündin nehmen solle/beyde zusammen thun/ damit von beyden ein Sohn / der die Farbe des Himmels hat/erzeuget werde. Alldieweil diese Naturen durch eine leichte Kochung sich in eine Suppe / so dem Schaum des Meeres gleichet / oder auch wol in eine dem dicken Nebel gleichende Massam, welche mit blauer Farbe sich äussern wird/verwandeln werden. Und ich schwere festiglich/daß ich nichts hierin verschwiegen habe / ohn allein die Regierung; welche ihr jedoch / wenn ihr verständig seyd / leicht aus meinen Worten errathen könnet. So bald ihr nun dasselbe erkennet habet/ so nehmet den oben gezeigten Stein / und regieret das Werck gebühlich/ so werdet ihr folgende gangmerckwürdige Dinge beobachten. Erstlich/ so bald der Stein sein gehöriges Feuer verspühren wird/so wird der Schwefel / und unser Mercurius über diesem Feuer wie ein Wachs schmelzen / der Schwefel sich verbrennen / und vielerley Farben von Tag zu Tag sich hervor thun; der MERCURIUS aber wird unverbrennlich seyn/ ohne nur/daß er die Farben des Schwefels annehmen wird/jedoch ohn seine Verschmädlerung/ weßwegen er auch alle Stücke von seinen Hesen reinigen wird. Wiederholet dieses/ und ziehet den Himmel so oft über die Erde/ biß diese Erde ein himmlisches Wesen bekommen hat.

O !!  
gang



ganz heilige Natur ! Du / du machest allein / was  
 allen Menschen zu machen unmöglich ist. Dero-  
 wegen wenn ihr in eurem Glase sehen werdet / daß  
 diese zwey Naturen / wie ein zusammen gelassenes  
 Blut / sich miteinander vermengen / so seyd ver-  
 sichert / daß unser Weib von ihrem Manne  
 sey geschwängert worden. Drum / wenn  
 eure Materie trocken worden ist / welches in sie-  
 benzehen Tagen geschiehet / so werden sich diese zwey  
 wesentliche Dinge in eine dicke Suppe verkehren /  
 so sich miteinander / wie ein dicker Nebel oder  
 Meer-Schaum herum wälzen werden / und wird  
 ihre Farbe ganz dunkel seyn. Alsdenn so glau-  
 bet festiglich / daß der Königliche Prinz em-  
 pfangen sey / zumahl wenn ihr so viel veränderli-  
 che Farben / als grün / gelb / schwarz und blau /  
 unter der Gestalt eines Dunstes im Feuer und an  
 den Wänden des Glases / sehen werdet. Und die-  
 ses sind die Winde / so bey der Bildung unsers noch  
 unreiffen Kindes sich fleißig einfinden : selbige  
 müßet ihr vorsichtiglich zu regiren wissen / sollen  
 sie anders nicht davon fliehen / und das ganze Werck  
 vernichten. Gebet ferner auch wol Achtung / da-  
 mit kein Geruch sich äußere / welches ihr da-  
 durch verhüten werdet / wenn ihr alle Rigen fleißig  
 verschmieret. Denn sonst / so selbige offen bleiben  
 sollten ; würde dieses Werck nicht einen geringen  
 Stoß erleiden müssen. In welchem Absehen auch  
 der Philosophus, das Gefäß wol zu verbinden /



befohlen. Nach dieser Verkittung sehet auch fleißig darauff / damit ihr ja nicht von dem angefangenen Wercke euch absondert / oder das Gefäß betweget oder eröffnet / oder die vorgenommene Kochung irgend etwa unterlasset / sondern fahret mit eurem Kochen unablässig fort / biß ihr endlich keine Feuchtigkeit mehr erblicket / welches in dreyßig Tagen zu geschehen pfleget: Alsdenn send gutes Muths / und versichert euch / daß ihr des rechten Weges nicht verfehlet habet. Fahret also beständig fort / weil ihr vielleicht innerhalb zwey Wochen darnach die ganze Erde vollkommen trocken sehen werdet / mit einer ganz dunkelen / und wunderbahren Schwärze überkleidet. Und alsdenn ist das ganze Wesen erstorben / die Winde haben sich geleyet / und ist alles gleichsam zu seiner Ruhe kommen. In solchem Stande ist die grosse Finsternuß unserer Sonnen und Mondes aufgegangen / und scheinet alsdenn kein Licht mehr über der Erde / und kein Wasser mehr auff dieser Tieffe. Denn es ist daraus unser CHAOS worden / aus welchem hernach alle Wunderwercke der Welt ordentlich werden erschaffen werden.

## Das XXI. Capitel.

Von der Verbrennung der Blumen / und der dazu nöthigen Behutsamkeit.

**M**an kan gar leicht einen Irrthum begehen / und die Blumen verbrennen / ehe noch diese



Diese zarte Wachsthümer aus ihrer Tieffe hervor gezogen werden. Und muß man sich insonderheit vor diesem Irrthum nach der siebenden Woche hüten. Denn im Anfang ist so viel Feuchtigkeit zugegen / daß / wenn ihr etwa mit einem stärkeren Feuer / als es nöthig / diese Massam forçiret / das zerbrechliche Gefäß die Menge und Heftigkeit der Winde nicht vertragen kan / sondern aliosort zerborstet / es wäre denn / daß die übrige Grösse eures Gefäßes diesen Schaden verhütete. Jedoch wird auch in diesem Fall die Feuchtigkeit sich dergestalt ausbreiten / daß sie sich nicht wieder mit ihrem Körper wird verbinden / oder zum wenigsten doch nicht so / wie es zu dessen Erfrischung erfordert wird. Allein wenn die Erde ihr Theil Wassers wol in sich wird geschlucket haben / alsdenn so könnet ihr / bey niedergeschlagenen Dünsten / das Feuer biß auff den höchsten Grad erhöhen / ohne daß ihr einige Zersprungung des Gefäßes fürchten dürffet ; Jedoch wird das ganze Werck nicht viel nütze seyn / sondern seine eigene Verderbung / durch die Farbe eines im Walde wachsenden Mohns / verrathen / indem es ganz zu einem rothen Pulver / dessen Röthe ganz unnütz ist / ist zertheilet worden. Und an diesem Zeichen werdet ihr abnehmen können / daß euer Feuer viel zu heftig gewesen ist / nemlich so viel grösser / daß es die wahre Verbindung hindern können. Denn dieses müisset ihr / als eine ausgemachte Sache / fest

F 2

sehen/



sehen / daß unser Werk eine wahre Veränderung der Naturen erfodere / die nicht geschehen kan / wo nicht eine gänzliche Vereinigung beyder Wesen erfolgt ; Doch aber können sie nicht vereinigt werden / ohne nur durch die Gestalt des Wassers. Denn die Körper vereinigen sich nicht / ob sie gleich zusammen stoßen / so ist gleichfalls auch nicht eine Vereinigung nach allen Theilen zwischen dem Körper und Geist zu hoffen / sondern es muß diese nur allein zwischen Geist und Geist gesucht werden. Wozu ein gleichförmiges Metallisches Wasser erfodert wird / welches hernach durch die Calcination muß geschickt gemacht werden / desto kräftiger einzudringen. Derowegen ist diese Austrocknung keine wahrhaftige Austrocknung / sondern nur eine Zerstäubung oder Zertheilung des Wassers und der Erde / wozu insonderheit die Natur ihr Sieb herleihen muß ; und ist diese Zergängung viel zarter und subtiler / als es die Natur des Wassers leiden kan ; Jedoch ist dieses alles höchst-nöthig / weil dadurch die Erde mit der verwandelnden Gährung des Wassers sol befeuchtet werden. Jedoch wenn ihr etwas stärker Feuer / als es nöthig ist / brauchet / so wird diese Geistische Natur / als mit dem Hämmer des Todes verwundet / und ganz krafftlos gemacht / da es doch zuvor ganz wirkend war / ja es wird dessen Geistisches Wesen in ein Körperliches verändert / und zu einem ganz niedergeschla-



geschlagenem rothen Pulver / welches unnütz ist / gemacht / weil eine gebührende Wärme ihr keine andere / als nur eine Raben- Farbe / geben kan / welche / ungeachtet sie schwarz ist / dennoch vor allen andern zu erwünschen ist. Noch dennoch aber ist nicht zu läugnen / daß nicht im Anfang dieses Werckes sich eine Röthe zeigen solle / die sonderlich zu mercken ist ; Sie ist aber allezeit mit einer Menge der Feuchtigkeit verknüpffet / und zeigt deutlich genug / daß alsdenn der Himmel mit der Erde sich zusammen gefüget / und das Feuer der Natur empfangen habe ; Und dieser Ursach willen wird man sehen / daß das inwendige des Glases gleichsam mit einer güldenen Farbe werde angestrichen werden ; Doch aber wird diese Farbe nicht lang bestehen / sondern aus sich selbst eine grüne erzeugen / worauff gar bald in kurzer Zeit eine schwarzze erfolgen wird / und damit werdet ihr / wann ihr nur ein wenig Gedult dabey habet / eures Wunsches theilhaftig werden. Ihr müßet aber mit Weile eilen / und dennoch ein recht starkes Feuer dabey brauchen / auch / wie ein erfahrner Schiffer / unter diesen recht gefährlichen Klippen euer Schiff dergestalt zu rudern wissen / damit ihr ja nicht die kostbaren Schätze dieses Indiens verfehlen möget. Und bey dieser Schiff- Farch werdet ihr zuweilen kleine Insulchen sehen / wie auch unterschiedene Schatten / welche sich in dem Wasser und an den Wänden der Ge-



fäße hervor thun werden / die aber doch eine kurze Zeit / wie eine Wasser-Blase / zerstäuben wird / ungeachtet man nicht läugnen kan / daß nicht gleich wiederum andere hervor steigen sollten. Denn die Erde / die begierig ist ihr Gewächse herfür zu bringen / stößet allezeit etwas Neues herfür und werdet ihr bey dieser Fruchtbarkeit euch öftters gar leicht einbilden können / als ob zuweilen Vögel / oder Bestien / oder andere Kriechende Thiere im Glase enthalten wären / zuweilen aber werdet ihr / nicht ohne Erstaunen / solche Farben sehen / so ein Augenblick hervor bringet / und wiederum vernichtet. Dem sey aber wie ihm wolle ; haltet euch nur an die von mir vorgeschriebenen Regeln , mit dem festen Vorsatz / niemahls von den erforder-ten Graden des Feuers abzuweichen / denn hiedurch werdet ihr eure Mühe in 50. Tagen zu Ende bringen / und ein schwarzes Pulver / welches ganz zerstäubet ist / erhalten. Geschicht dieses nicht / so habet ihr es entweder mit dem Mercurio , oder in der Regierung versehen / oder ihr habt nöthig / die ungeschickte Disposition eurer Materie anzuklagen / oder ihr müßet gedenccken / daß ihr dieses Werck durch des Glases Umschüttelung verzögert / oder auch wol gar dergestalt verdorben habet / daß ihr euch über nichts mehr / als über euer eigen Versehen / beschweren könnet.

Das



## Das XXII. Capitel.

Vonder Regierung des SATURNI,  
worinnen sie bestehe / und woher sie  
ihren Nahmen habe.

**S** haben alle Weise / welche von dieser Al-  
chymistischen Arbeit geschrieben haben / viel  
von der Zurichtung und Regierung  
des Saturni geredet : es haben aber viele dieselbe  
übel verstanden / weßwegen sie auch in unterschiede-  
ne Irrthüme verfallen sind / in Betrachtung / daß sie  
sich mit ihrer eigenen Einbildung betrogen  
haben. Etliche unter diesen haben sich an das  
Bley / mit nicht geringer Hoffnung / aber schlechten  
Nutzen / gemacht ; Wisset aber / daß unser Bley  
weit kostbarer als alles Gold sey. Denn  
es ist derjenige Leimen / in welchem die Seele des  
Goldes mit dem MERCURIO zusammen ge-  
koppelt wird / damit hernach aus eben diesen Tohn  
unser Adam und sein Weib Eva könne heraus ge-  
arbeitet werden. Darum / wenn ihr sehen werdet /  
daß sich das Höchste hier so sehr erniedriget ha-  
be / daß es das Allerniedrigste werde / so ist die Zeit  
der Erlösung da / weil durch dieses Blut alle sei-  
ne Brüder sollen befreiet werden. Voraus man  
leicht sehen kan / daß das Grab-Mahl / worinnen  
dieser unser König begraben wird / in unserm Ber-  
cke nichts anders sey / als der wahre SATUR-  
NUS,



NUS, der mit seinen Schlüsseln unsere Kunst aufzuschliessen capabel ist. O! wie glücklich ist der/ welcher diesen Planeten recht kennet / und den derselbe mit einem gütigen Aspect bestrahlet; Veret derowegen fleißig zu GOTT / daß dessen Erkänntnuß als ein milder Segen vom Himmel auff euch trüpfen möge. Denn ihr wißet wohl/ daß es nicht auff unser Lauffen/ sondern auf GOTTES Erbarmen ankomme / der allein das dazu benöthigte Licht von seinem Licht geben muß und kan.

## Das XXIII. Capitel.

Von den unterschiedenen Regierungen dieses Werckes.

**I**hr / die ihr unsere Magische Kunst liebet und ehret / könnet schlechterdings versichert seyn / daß ich in dieser gangen Beschreibung nichts / ausser der Regierung / verhelet habe / welche jedoch zu wissen höchst nöthig ist; wie solches die Philosophi deutlich angezeigt/wenn sie gesaget: Daß derselbe/welcher diese Regierung vollkörnlich inne hat/ aller Fürsten und Herren Herzen sich verpflichtet gemacht. Ich meines Theils betheure mit Gott/daß/wenn ich diese nach allen Umständen entdeckt hätte / man hernach unsere Kunst/als etwas



etwas leichtes/ verachten würde. Denn gewiß/  
wer diese unsere Regierung wohl verstehet/  
wird gestehen müssen / daß alle das übrige nichts  
anders/als nur eine Weiber/Arbeit / und ein bloß-  
ses Spiel. Werck der Knaben sey; Denn es beste-  
het in nichts anders/ als im puren Kochen. Da-  
hero die in unrer Kunst hochehrfahne und weise Leu-  
te jederzeit dieses Geheimniß heimlich gehalten/  
welchen auch wir sonst eifrigst nachgeahmet ha-  
ben. Zugund aber/ in Betrachtung meiner Zusa-  
ge und Aufrichtigkeit/welche ich in diesem Tractat-  
lein angelobet/bin ich gesonnen / etwas davon dem  
geneigten Leser mitzutheilen / damit ich nicht die  
Hoffnung und Mühe der Sinnreichen / so dieses  
lesen werden / zu Schanden mache. Wisset dem-  
nach einmahl vor allemahl / daß diese unsere Re-  
gierung nichts anders sey / als ein unauffhör-  
liches Kochen / und Digeriren; noch dennoch  
aber schließet diese Regierung viel andere Dinge  
in sich ein / welche der Reich mit der Vielsältigkeit  
der Benennungen verdunkelt / und als unters-  
chiedene Verrichtungen abgemahlet hat. Wir  
hingegen wollen / vermöge unserer Aufrichtigkeit/  
eine viel deutlichere Beschreibung euch an die  
Hand geben/in der Versicherung / daß / wenn ihr  
alles genau werdet überleget haben / euch die Erfah-  
rung lehren wird/ daß wir hier etwas ungewöhn-  
liches/ unerhörtes / jedoch zulängliches  
von unserm Wercke euch mitge-  
theilet.



## Das XXIV. Capitel.

Von der ersten Regierung unsers Werckes / welche mit dem MERCURIO vorgenommen wird.

**S**uerst wollen wir von der Regierung des Mercurii reden / welche sonst niemand unter den Philosophis jemahls ausgedrucket hat. Denn sie haben von dem andern Werck / oder der Regierung des Saturni angefangen / und kein Licht / oder Merck / Zeichen der Schwärze / denen Lehr - begierigen gegeben. Ja eben diese hat auch der sonst aufrichtige Gräff Bernhardus à Trevis verschwiegen / der in seinen Gleichnüssen lehret / daß der König / wenn er zum Brunnem Kommt / sich von allen Frembdlingen entziehe / und ganz allein ins Bad / mit einem güldnen Kleid angethan / begeben / welches er jedoch ausziehet / und dem Saturno übergiebet / von welchem er hinwiederum ein schwarz Seiden / Kleid erhält. Er lehret aber nicht / in welcher Zeit dieses Kleid abgelegt werde / und deswegen verhelet er eine fast aus 40. oder auch wohl 50. Tagen bestehende Regierung / so daß dahero die arme Lehrlinge in dieser Zeit mit allerhand zweiffelhafften Unternehmungen / ohne alle Anführer / sich auffhalten müssen. So bald aber die Schwärze sich äussert / so geben Sie / die Weisen / biß zur Vollziehung des Werckes gnugsamen



samen und erfreulichen Unterricht / durch die sich hervorthuende Reßzeichen; Allein ohn einigen Anführer/Zeichen/und Bürgen diese 50. Tage über herum schwärmen/ ist eine mehr als verdrüssliche Sache. Drum sage ich: Daß von der ersten Anfeuerung und Schmelzung an/biß zur Schwärze/ die Regierung des Mercurii sich erstrecke; Ich verstehe aber hier den Philosophischen MERCURIUM, welcher hier allein sich geschäftig erweist / indem sein Nächster / eine geraume Zeit über ganz erstorben lieget; Und eben dieses hat sonst niemand / ausser mir/geoffenbahret. Wenn ihr nun eure Materialien / welche keine andere / als Gold und unser Mercurius sind/ zusammen gesetzt habet / so glaubet doch bey Leibe nicht / mit dem gemeinen Pöbel der Alchymisten/ daß der Sonnen Untergang bald erfolgen werde. Mein/in Wahrheit nicht. Wir können versichern/ daß wir lange Zeit warten müssen / ehe zwischen dem Wasser und Feuer ein Vergleich sich geäußert; und dennoch haben die neidische Philosophi dieses unter dem Titul eines Kurtzen Gesprächs begriffen / indem sie ihre Materie in unserm Wercke mit dem Nahmen REBIS, welches eine aus zwey Dingen bestehende Sache ist/ benennet haben. Weßwegen auch der Poët gesagt:

Wer REBIS in seinem Geschlechte wol  
kennet/

Und forschet die Künste der Weisen recht  
aus:

Der



Der siehet / daß dieses / was sonst ges-  
trennet /

Sich paare vergnüget im güldenen Hauf.

Doch wenn man es scheidet

Und schmelzet entzwey /

So wird uns hierbey

Die Kunst unbeneidet

Vorstellen die Sonne und silbernen Mond.

Glückselig ! wenn R E B I S so reichlich bez-  
lohnt.

Drum mercket auffß genauste / daß wenn gleich  
unser MERCURIUS unser Gold verschlin-  
get / es nicht auff die Weise geschehe / wiewol sonst  
die betrügerische Klüglinge gemeinet haben. Denn  
ob ihr gleich das Gold mit dem Mercurio zusam-  
men eingesezet habet / so könnet ihr dasselbe den-  
noch / nach Verlauff eines Jahres / gantz rein /  
und von gleicher Tugend wieder heraus ziehen /  
es wäre denn / daß ihr es mit einem ungebührli-  
chen Feuer gekochet hättet : Und gewiß / welcher  
ein anders lehret / ist von unserer Kunst und Philoso-  
phie gar weit entfernt. Diejenigen / welche auff  
dem Irrwege sind / vermeinen / daß es gar ein leichtes  
Werck sey / die Cörper aufzulösen / und glauben  
sie / daß das in den Mercurium gethane Gold im  
Augenblick von dem Mercurio verschlucket werde /  
worzu sie die Worte des Grafen Bernhardi à Tre-  
vis



vis (welche sie jedoch nicht recht verstanden) verfüh-  
ret haben / welche sagen: daß das Gold in den  
Brunnen/ohne dasselbige wieder zu bekom-  
men/ geworffen werde. Allein wie schwer die  
Auflösung der Körper sey/ können diejenige be-  
zeugen/ welche dieses Werck mit eigenen Händen  
tractiret haben. Ich selbst/ der dieses öffters mit  
meinen eigenen Augen gesehen habe/bezeuge/ daß es  
einen besondern Wiß und Sinn-reiches Nach-  
dencken ersodere / wenn man / nach Zurichtung der  
Materie/ das Feuer beförderlich regieren wil / so die  
Körper / ohne die TINCTUR zu verbrennen/  
auflösen sol. Gebet derowegen wol auff meine  
Lehre Achtung/welche dahin gehet/ daß ihr densel-  
ben Körper / den ich angezeigt habe/ in das  
Wasser unsers Mannes leget / und mit gebüh-  
renden Graden des Feuers kochet/so daß Thau und  
Nebel sich erheben / auch hernach wiederum  
Tropffens-weise so wohl Tags als Nachts ohn  
Unterlaß sich herunter begeben; durch welche  
Circul. Bewegung der Körper in seiner vorigen  
Natur aufsteiget/ und auch der unten-liegende Kör-  
per in eben derselben liegen bleibet / biß endlich nach  
langer Zeit der Körper etwas von diesem Wasser an  
sich genommen/und denn hat beydes / eines von des  
andern Eigenschafften sich etwas zugeeignet. Weil  
aber das ganze Wasser nicht durch eine Sublima-  
tion sich erhebet/sondern ein Theil dessen am Boden  
des Gefäßes mit dem Körper vereinigt bleibet / so  
muß



muß man ganz wachsam und fleißig den Körper in dem sich setzenden Wasser aufwallen und kochen lassen; wobey dieses vorgehet / daß die zurückfallende Tropffen die hinterstellige Materie gleichsam durchbohren / und durch ihre Circulirung das ganze Wesen zarter und subtiler machen / biß endlich dieses Wasser die Seele des Goldes ganz gelinde an sich gezogen hat. Und auf diese Art wird durch die Seele der Geist mit dem Leibe verbunden / und dergestalt vereinigt / daß sich in beyden eine schwarze Farbe befindet / welches in 50. Tagen zu geschehen pfleget. Und dieses ist die so genannte Regierung des Mercurii. Denn der Mercurius wird aufwärts getrieben / und eben in diesem Mercurio der Körper des Goldes am Boden gekochet ; welches sich nur / als leidende / hier befindet / biß die Veränderung der Farben sich anfähet / die allbereit am 20. Tage / bey beständiger Kochung / sich äussert / hernach aber vielfältig vermehret und verändert / biß endlich eine auff den höchsten Grad erhobene Schwärze hervor blicket / die gemeiniglich an dem 50. Tage sich anzumelden pfleget.

## Das XXV. Capitel.

Von der andern Regierung unsers Wercks / welche mit dem SATURNO vorgenommen wird.

Nach.



**N**achdem wir jeko gehandelt haben von der  
 Regierung des Mercurii / welche darinn  
 bestehet / daß sie unsern König aller seiner  
 güldenen Kleider beraubet / und den Löwen  
 durch vieles Scharmützeln biß auffß äußerste  
 schwächet / so erfordert die Ordnung / jeko die  
 Regierung des Saturni abzuhandeln. Denn  
 es ist Gottes guter Wille / daß dieses unser  
 angefangenes Werck seinen rechten Zweck  
 erhalte ; und ist dieses fast als ein Gesetz dabey zu  
 beobachten / daß das Ende des einen sey der An-  
 fang des andern ; Westwegen auch die Regie-  
 rung des Mercurii nicht ehe auffhören muß /  
 biß der SATURNUS, als ein rechtmäßiger  
 Nachfolger / in dieses Reich getreten ist.  
 Die Sache aber verhält sich also : nemlich / wenn  
 der Löw erstorben ist / so erwächset ein Kabel  
 dessen Farbe gleichsam eine Richtschnur zu  
 aller Regierung ist ; Allein hier fehlet es an  
 Binden / man siehet auch nicht ein Bild des Le-  
 bens. Denn es zeigt sich nur dann und wann et-  
 was Truckenes / zuweilen läffet sich die Materie  
 wie ein zerschmolzen Pech auffallende erbli-  
 cken. Allem Ansehen nach ist dieses ein trauriges  
 Spectacul, und ein Bild des ewigen Todes. Je-  
 doch dieses scheint nur also / angesehen daß die Wei-  
 sen keine Botschaft lieber / denn diese / hören.  
 Denn die Schwärze / welche hier wie eine ganz  
 finstere Nacht hervor bricht / erget das Auge  
 erfreuet das Gemüth / und locket aus dem Munde  
 unse-



unserer Künstler nichts anders / als lauter Sieges-  
 Lieder. Darum / wenn ihr diese Materie wie ei-  
 nen Teig am Boden des Glases werdet aufgehen  
 sehen / so jauchzet und jubiliret: Denn ihr müßet  
 wissen / daß der inwendig verschlossene Geist  
 sein Leben bekommen habe / und zu gewisser  
 Zeit / wenn es die Allmacht GOTTES also fügen  
 wird / diese todte und erstorbene Leser erwe-  
 cken werde. Euch lieget hiebey ob / das Feuer  
 klüglich zu regieren / damit es ja nicht zu heff-  
 tig sich entzündet; denn sonst würdet ihr durch die  
 Sublimation, welche unausbleiblich erfolgt / das  
 ganze Werck dergestalt verderben / daß es durch aller  
 Künste Kunst niemahls mehr in einen guten Stand  
 wiederum kan gesetzt werden. Deswegen so be-  
 gnüget euch mit der Trevisanischen Unterrich-  
 tung / welche lehret / daß man unsern Vogel  
 vierzig Tage / und eben so viel Nächte / im  
 Gefängnis behalten müsse / damit die zarte  
 Materie auff dem Boden / welcher gleichsam  
 das Nest zu dieser Empfängnis ist / unum-  
 gerühret bleibe / in der Versicherung / daß nach  
 verstrichener Zeit / welche die Allmacht Gottes gese-  
 set hat / ein glorificirter Geist auferstehen wer-  
 de / der seinen Körper verherrlichen wird. Denn  
 er wird / ich sage es frey heraus / von dem Mittel-  
 Punct gen Himmel fahren / und wiederum  
 vom Himmel in das CENTRUM, welches er  
 ver-



verlassen hatte/ hernieder steigen / so daß er durch diese Circul- Bewegung so wol die Kräfte aller obern als auch untern Dinge überkömmet.

## Das XXVI. Capitel.

### Von der Regierung des JOVIS.

**A**uß den schwarzen SATURNUM folgt der viel-färbige JUPITER. Denn nach der geschehenen Fäulung und Empfangnuß/ so am Boden des Glases geschiehet/ werdet ihr / weil es Gott also haben wil / viel veränderliche Farben und circulirende Erhebungen erblicken. Doch diese Regierung ist nicht gar zu dauerhaft/ und erstrecket sich nicht über drey Wochen; allein / es werden euch in dieser Zeit so viel Farben vorkommen / als euch die Einbildung nur immer vormahlen kan. Und diese Veränderungen lassen nicht zu / daß man etwas gewisses davon melden könnte. Dieses aber können wir wol sagen / daß in dieser Zeit sich von Tag zu Tage die Platz-Regen vermehren werden / biß endlich/ nach allen diesen Schauens-würdigen Dingen / sich ein weißer Vogel an die Wände des Gefäßes legen wird; Alsdenn freuet euch / weil euch hierdurch gezeiget wird/ wie vorsichtiglich und glücklich ihr die Regierung des JOVIS verrichtet habet.



Die grössste Behutsamkeit in dieser Regierung ist diese / daß man ja verhüte / damit nicht die jungen Raben / wenn sie einmahl aus ihrem Neste geflogen sind / sich wiederum in dasselbige begeben. Daneben muß man dafür Sorge tragen / daß des Wassers nicht zu viel ausgeschöpffet werde / und die Erde / in Ermangelung dessen / nicht trocken und unbrauchbar sey ; Endlich ist auch noch dieses zu beobachten / daß ihr eure Erde nicht zu unmäßig begießen / und gleichsam erstickten möget. Werdet ihr diesem behutsam nachleben / so werdet ihr so glücklich seyn / die Irrthümer zu vermeiden / als auch geschickt / die erforderte Wärme des Feuers zu regieren.

## Das XXVII. Capitel.

### Von der Regierung der LUNÆ.

**N**ach vollzogener Regierung des JOVIS præsentiret sich zu Ende des vierdten Monathes das Zeichen des zunehmenden Monats ; woben ihr wissen müßet / daß die ganze Regierung des JOVIS nur zu Abwaschung aller Unreinigkeiten gedienet habe. Der zu dieser Waschung gebrauchte Geist ist in seinem Wesen hell und rein / der Körper aber / welchen man waschen soll / ist schwärzer als die Schwärze selbst ; in dessen Übergang zum

weiß



weissen Farbe erscheinen viele Mittel-Farben / welche / wann sie vorbey sind / den Körper ganz gereiniget vorstellen : jedoch wird diese weisse Farbe nicht auff einmahl sich hervor thun / sondern vielmehr Stufen-weise höher und höher steigen / bis endlich eine vollkommene weisse Farbe sich zu erkennen geben wird. Und wisset / daß in dieser ganzen Regierung alles / wie ein Quecksilber / gestaltet sey ; welche Erscheinung die Philosophi nicht unbillig eine Versiegelung des Kindes / welches in dem Bauche der Mutter geboren wird / genennet haben. Doch ist nicht zu läugnen / daß nicht auch in dieser Regierung unterschiedene Farben / die so schön als verschwindend sind / solten gezeuget werden ; und sind diese Farben allezeit näher der weissen / als schwarzen / wie hingegen in der Regierung des JOVIS alles mehr der schwarzen / als weissen / näher kommt. Ferner müßet ihr wissen / daß innerhalb drey Wochen die Regierung der LUNÆ sich endige. Vor dieser Endigung aber wird euer Compositum tausenderley Gestalten annehmen. Denn bey anwachsenden Flüssen / ehe noch alles sich vollkommen zusammen laffet / wird diese Materie wol hundertmahl in einem Tage sich schmelzen / und auch wieder eben so vielmahl zusammen gefrieren ; bisweilen wird euch dieses Compositum als Fisch-Augen vorkommen ; öfters als ein Silber



silberner und heller Baum / dessen Aeste und Zweige sich ausbreiten werden. Kurz zu sagen: ihr werdet in dieser Zeit / in einer jeglichen Stundel lauter Wunderwercke und Erstaunens-würdige Dinge sehen. Zuletzt werdet ihr einige weisse Körner bekommen / welche so klein / als die Sonnen-Stäubchen/seyn werden/und so schön / daß das menschliche Auge sich nicht satt genug daran wird sehen können. Könnet ihr nun dieses Werck so weit zum Stande bringen / O ! wie viel Dank müßet ihr dafür dem Alles-regierenden Gotte abstaten / der diese eure Unternehmung so weit beglückt hat. Denn ihr habet eine vollkommene TINCTUR dadurch erhalten / welche aber jedoch nur von der ersten Gattung / und weiß-tingirend ist. Weißwegen es auch nur gering zu achten / gegen diejenige/ zu derer Verfertigung wir uns jezo anschicken.

## Das XXIIIX. Capitel.

### Von der Regierung der VENERIS.

**I**n allen Dingen ist höchlich zu verwundern/ daß unser Stein / welchen wir kurz zuvor erhalten hatten / und vollkommen weiß tingirete / sich von sich selbst wiederum erniedriget / und sich gleichsam bemühe / auff's neue / ohne Zuthun



thun einiger Hände / flüchtig zu werden. Doch  
 dieses geschieht nur in einem stillen und unum-  
 gerüttelten Gefässe. Denn wenn ihr diese  
 Materie anrühret / und aus ihrem Gefässe nehmets  
 so wird dieser Stein / wenn er in ein ander Glas  
 gesetzt wird / wegen seiner Erkältung zu nichts  
 mehr weiter können gebraucht werden. Wir kön-  
 nen zwar hiervon keine Ursach geben ; aber auch  
 eben dieses haben die allerweifesten Adepti nicht ge-  
 können / ohne nur / daß sie gesaget / es geschehe  
 dieses bloß darum / weil es GOTT also ha-  
 ben wolte. Demnach wenn ihr den recht  
 wahrhafften Stein erlangen wollet / so las-  
 set euer Compositum in eurem Glase stehen /  
 und nehmet euer Feuer wol in acht / weil zur  
 Verfertigung des vortreflichen Steins dieses / als  
 ein Gesetz / erfordert wird / daß das Feuer schmel-  
 zend seyn müsse. Daher / wann ihr etwan ein  
 viel grösser Feuer dazu brauchen würdet / so würde  
 die Materie zu Glase werden / und würde gang zer-  
 flossen an die Seiten des Gefässes sich anhängen / so  
 daß ihr dieselbe nicht mehr davon würdet absondern  
 können ; Und dieses ist die Lebendigmachung  
 der Materie / von welcher die Philosophi so viel  
 Cautelen gegeben haben : Diese / diese pfleget  
 vor und nach vollendetem weissen Wercke  
 denen Unbehutsamen vorzukommen / nem-  
 lich bald nach der Helffte der Regierung



LUNÆ , biß auff den siebenden oder zehenden Tag der Regierung VENERIS. Dero wegen so vermehret euer Feuer nur ein wenig / so daß ener Compositum sich nicht in ein Glas verkehre ; das ist / daß es nicht wie ein Glas zerschmelze ; allein durch eine gelinde Wärme wird es von sich selbst zergehen / sich erheben / und nach Gottes Willen dergestalt begeistert werden / daß dieser Geist auffwärts fliegen / und den Stein mit sich wegtragen kan ; Denn wird man neue Farben erblicken / und insonderheit die venerische Grünigkeit / welche eine ziemliche Zeit dauern / und fast ganzer zwanzig Tage vollkommen anhalten wird ; hernach wird kurz darauff eine blaue und neidische Farbe folgen / welche sich zuletzt bey der Regierung VENERIS, mit einer blassen und Purpur-ähnlichen Couleur verändern wird. In diesem Wercke nehmet sonderlich in Acht / daß ihr bey Leibe ja den Geist nicht zu viel erzürnet / denn er ist jeho mehr als vordin Körperlich worden / und würde / wenn er in die Höhe geflogen wäre / kaum wieder freywillig zurücke kehren. Und eben dieses ist die Behutsamkeit / welche man in der Regierung Lunæ, so bald der Geist sich zu verdicken anfangen wird / beobachten muß / in Betrachtung / daß man ihn alsdenn gelinde und ohn alle Hestigkeit zu tractiren hat / damit nicht wenn er mit seinen Flügeln sich auffwärts erhöhe /  
alle



alle dasjenige / was noch am Boden des Gefäßes lieget / verbrennet werden möchte / oder auch nur / jedoch nicht ohne des ganzen Werkes Zerstümmelung / sich in Glas verändert. Demnach / wenn ihr die grüne Farbe sehen werdet / so versichert euch / daß in derselben eine recht Fruchtbringende Krafft enthalten sey. Und diese jetzt beschriebene Farbe müßet ihr / durch ein mäßiges Feuer / allezeit erhalten / und verhüten / daß sie nicht in eine schwarze Farbe verwandelt werde / so durch ein allzuheftiges Feuer zu geschehen pfleget. Werdet ihr diesem allen nachkommen / so werdet ihr sehen / daß vierzig Tage genug sind / diese Regierung zu Ende zu bringen.

## Das XXIX. Capitel.

### Von der Regierung MARTIS.

**D**ies folgt die Regierung des MARTIS, welche eine Gelbheit / die mit einer gelben Bräunlichkeit vermischt ist / vorstellt / wie nicht weniger alle Farben eines Regenbogens / oder Pfauen Schwanges / die jedoch bald wiederum verschwinden. In diesem Zustande scheint das Compositum schon viel trockener zu seyn / und leget vielerley Larven an / zum Zeugnis seiner empfangenen Verwandlung / insonderheit spielet auff's anmuthigste herfür die Farbe eines Hyacinthes, mit welcher sich



eine gelinde Pomeranzen . Colour vergesellschaftet / und alsdenn pflieget die mit ihrem Kinde versiegelte Mutter aufzustehen / und sich zu reinigen / damit wegen dieser Läuterung / in welche das Compositum gesetzt wird / Keine Fäulung sich mehr befinde. Inzwischen werden sich allerhand dunckele Farben am Boden bey dieser Regierung ereignen / die nicht ohne Belustigung des Auges und der Seelen können gesehen werden. Wenn dieses alles geschiehet / so mercket / als eine feste Wahrheit / daß unsere Jungfräuliche Erde zu allerlezt gepflüget werde / um in dieselbe die Frucht des Goldes zu säen / und darinnen zu zeitigen. Derohalben so unterhaltet euer gutes Feuer / und mercket / ob nicht an dem dreißigsten Tage dieser Regierung eine Citronen . Farbe hervor blitzen werde ; wenn ihr dieses erblicket / so werdet ihr auch hoffen können / daß bald hierauff / nach zwey Wochen / die ganze Massa sich gelbefärben werde.

## Das XXX. Capitel.

### Von der Regierung SOLIS.

**N**un haben wir uns zu dem Ende unseres Werckes genähert / und fast das ganze Meisterstück zum Stande gebracht. Nun erscheinet schon alles unter der Gestalt des  
rei-



reinsten Goldes / und stellet sich die Jungfer-  
Milch / womit ihr eure Materie geträncket habet /  
ganz gelbe vor. Schüttet nun euer Herk vor  
GOTT aus / und dancket ihm für diese Güte /  
daß er bishero das Werck gnädig vollziehen helfen ;  
Bittet ihn auch ferner demüthigst / daß er eure An-  
schläge ins künfftige auch dergestalt regieren wolle /  
damit ihr nicht das fast vollkommene Werck mit  
einer Eilfertigkeit zerstören möget. Betrachtet  
also / daß ihr ganzer sieben Monathe darauff ge-  
wartet habet / und daß es nicht klüglich gethan seyn  
würde / dieses ganze und mühsame Werck in einem  
Augenblick zu vernichten. Darum so verfaret  
doch sehr behutsam / und zwar um so viel mehr /  
je näher ihr an dieser Vollkommenheit seyd. Und  
gewiß / wo ihr vorsichtiglich werdet verfahren ha-  
ben / so werden sich Merckwürdige Dinge zu  
erkennen geben. Insonderheit wird euch ein Ci-  
tronen-färbiger Schweiß an diesem Körper  
zu Gesichte steigen / endlich auch gelbe Dünste / die  
so bald sich der Leib wird gesetzt haben / sich wie eine  
Violon-Blume / zuweilen auch wie ein duncke-  
ler Purpur / präsentiren werden. Nach zehen  
oder vierzehn Tagen wird sich diese eure Materie  
bey dem REGIMINE SOLIS sehr feuchte  
sehen lassen / und ob dieselbe gleich schwer genug  
scheinet / wird sie dennoch in dem Bauche des  
Windes sich erheben. Endlich wird diese Mate-



rie umb den 26. Tag eurer Regierung anfangen  
 trocken zu werden / und alsdenn bald schmelzen /  
 bald wieder gefrieren ; und dieses werdet ihr in ei-  
 nem Tage wol hundertmahl observiren / biß es  
 endlich in Körner zu schiessen anfangen wird / und  
 scheinen / als ob es ganz in solche Stücker sich  
 zertheilen wolle. Über das werden sich auch un-  
 endlich viel Larven unterschiedener Formen her-  
 für thun / und wird solches fast ganzer zwey Wo-  
 chen continuiren. Schließlich aber wird / nach  
 GOTTES Willen / ein helles Licht eure  
 Materie erleuchten / welches so groß seyn wird /  
 daß auch eure Einbildung solches zu messen sich  
 wird viel zu schwach befinden ; Und dieses Licht  
 ist der letzte Vorbothe des Endes / so inner-  
 halb drey Tagen erfolgen wird. Denn es wird  
 inzwischen diese Materie sich in lauter Gold-  
 Stäubchen Körnen / und wird dieser kleinen  
 Theilchen Farbe so hoch-roth seyn / daß selbige  
 für gar zu grosser Röthe / wie ein zusammen-ge-  
 lafftes gesundes Blut / schwärzlich aussehen  
 wird / obgleich sonst niemand gläuben solte / daß  
 durch Kunst diese Farbe in unserm ELIXIR könnte  
 herfür gebracht werden ; denn es ist eine wunder-  
 liche Creatur / welche mit keinem derer er-  
 schaffenen Dinge kan im geringsten  
 verglichen werden.

Das



# Das XXXI. Capitel.

## Von der Gährung unsers Steines.

**N**unmehr habet ihr einen unverbrennlichen rothen Schwefel bekommen / der durch kein Feuer mehr / vor sich selbst / vollkommener kan gemacht werden. Verfabret aber gang bedächtiglich / damit ihr nicht / (welches ich im vorigen Capitel vergessen hatte / ) bey dem REGIMINE SOLIS CITRINI, vor der Ankunfft des übernatürlichen Sohnes / so mit lauter Purpur angekleidet ist / damit nicht / sage ich / ihr diese eure Materie durch gar zu starckes Anfeuren vitrificiren möget; denn sonst würde sie ganz unauflöslich seyn / und folglich nicht in rothe Körner anschießen. Demnach so seyd behutsam / damit ihr euch diesen Schatz nicht selbst aus den Händen reisset. Jedoch müßet ihr nicht glauben / als ob ihr nun nichts mehr hierbey zu thun hättet; Nein / keinesweges / sondern ihr müßet ferner fortfahren / und aus diesem Schwefel / durch öftere Herumdrehung des Rades / das wahrhafftige ELIXIR unermüdet heraus suchen. Demnach so nehmet drey Theil des reinesten Goldes / und dieses feurigen Schwefels einen Theil / gießet das Gold in einen reinen Tiegel



gel / und wenn es geschmolzen / so thut euren Schwefel dazu / jedoch mit dieser Behutsamkeit / damit er nicht von dem Rauch der Kohlen verdorben werde. Lasset sie beyde zusammen fließen / und wenn ihr sie in ein reines Gefäß werdet gegossen haben / so werdet ihr eine pulverisable Massam überkommen / welche vortreflich roth / jedoch etwas dunkel ist. Nehmet von dieser Materie / wenn ihr sie zuvor zu einem unbegreiflichen Pulver gemacht habet / ein Theil / und zwey Theile des Philosophischen Mercurii, mischet es auff's fleißigste / setzet es in ein Glas / und regieret es wie vorhin ; so werdet ihr innerhalb zwey Monathen alle zuvor genannte Regierungen vorbeyschießen sehen. Und dieses ist die wahrhafftige Gährung / welche ihr / wenn es euch also beliebt / wiederholen könnet.

## Das XXXII. Capitel.

### Von der Eintränckung des Steines.

**E**s ist bekandt / daß viele Authores, die in diesem Werke erforderete Gährung vor ein innerliches / und unsichtbares wirkendes Wesen / welches sie Ihr FERMENTUM genennet / genommen / und gesagt / daß durch dessen Krafft und Tugend die flüchtige und  
subtile



subtile Geister / ohne Zuthun der Hände  
von sich selbst verdickert werden ; welches  
auch verursacht / daß sie diese unsere Ma-  
nier zu gähren / eine Speisung / so mit  
Milch und Brodt geschiehet / benennet ha-  
ben : wie ihr solches bey dem Riplæo ausführlich  
lesen könnet ; Ich aber bin nicht gewohnet / andere  
Authores anzuführen / noch ihre Worte zu be-  
schweren / und habe auch deswegen in eben dieser  
Sache / die mir so wol als ihnen beandt ist / mei-  
ne eigene Freyheit mir gefallen lassen. Drum / wie  
ich sage / ist noch eine andere Arbeit nöthig /  
wodurch dieser Stein mehr an Gewichte / als  
Kräften zunimmet / das ist : Nehmet euren  
vollkommenen Schwefel / es mag entweder der  
weiße / oder rothe seyn / und setzet zu drey Theilen  
dieses Schwefels den vierdten Theil des Was-  
sers / und nach Freignung einer Kleinen Schwär-  
ze / werdet ihr bemercken / daß durch eine sechs oder  
sieben - tägige Kochung dieses frische Wasser sich  
wie ein Schwefel verdickere : thut alsdenn hin-  
zu den vierdten Theil / nicht in Ansehung des Com-  
positi, welches schon den vierdten Theil zusam-  
men gelasset hat / sondern in Ansehung des Schwe-  
fels / welches vor der ersten Eintränckung geschehen  
muß : So bald als diese Materie trocken worden  
ist / so setzet in Ansehung der drey Theile des  
Schwefels / noch etwas vom vorigen hinzu / und  
behal-



Behaltet diese Proportion dreymahl / wenn ihr diese Massam einträncken / und wiederum zusammen gefrieren lassen wollet. Endlich setzet hinzu fünff Theile des Wassers durch eine siebenmahlige Eintränckung / (nemlich in Beobachtung des zuvor genommenen Schwefels) setzet es in ein Gefäß / und versiegelt es / dabey verschaffet zugleich / daß das ganze Compositum alle schon bekante Regierungen austreibe / welches auff's höchste in einem Monath geschehen kan : Und alsdenn habet ihr den Stein der Weisen von der dritten Art überkommen / dessen ein Theil zehen tausend Theilgen durchgehen / und vollkommen tingiren kan.

## Das XXXIII Capitel.

Von der Vermehrung oder Vervielfältigung des Steins.

**S**itz dieser Vermehrung wird keine andere Arbeit erfordert / als diese / daß man nemlich den vollkommenen Stein nehme / und ein Theil desselben mit drey oder auff's höchste mit vier Theilen des MERCURII, den unsere erste Arbeit geliefert hat / zusammen setze : Hernach daß man sieben Tage mit gebührendem Feuer dieses Compositum regiere / und alle Ri-  
gem



ben des Gefässes wohl verschmiere. Als denn  
werden sich alle Regierungen / von denen wir zu-  
vor gesagt / mit grossem Plaisir hervor thun/  
und ihr werdet einen Stein bekommen / dessen  
Krafft tausendfach vermehret ist. Und  
wenn Ihr dieses wiederum auff's neue versuchen  
werdet / so wird euch / nach Verlauff aller bekan-  
ten Regierungen / eine solche MEDICIN zu Han-  
den stossen / die noch über das vorige mit  
tausendfacher Krafft erhöht worden;  
Und so ihr nochmahlen dieses zu wiederholen euch  
werdet gefallen lassen / so wird ein natürlicher  
Tag euch die Kräfte des Steines derge-  
stalt vergrößern / daß kein Verstand mehr  
dessen unendliche Krafft begreifen kan.  
Und vor diese Wolthat / welche alle andere über-  
trifft / müßet ihr dem unsterblichen Gott schul-  
digen Danck abstaten / in Betrachtung / daß Er  
euren Fleiß mit einem unschätzbahren Schatz  
beseligt hat.

## Das XXXIV. Capitel.

Von der Art den Stein aufzutragen.

**N**ehmet von eurem vollkommenen Stei-  
ne / es mag entweder der weisse oder der  
rothe seyn / nehmet auch / nach Beschaf-  
fenheit



fenheit der MEDICIN, von beyden Lich-  
 tern vier Theil / zerschmelzet dieses in einem  
 reinen Tiegel / und werffet hinzu euren Stein/  
 nach Erforderung des zerschmolzenen weissen oder  
 rothen Lichtes ; gießet es hernach in einen Kegel/  
 in welchem Ihr alsdenn eine pulverisable Mas-  
 sam finden werdet. Von dieser Vermischung  
 nehmet ein Theil / und zehen Theil des wol-  
 gewaschenen MERCURI; erhitzet darauff den  
 MERCURIUM, biß er zu rauchen anfänget/  
 werffet alsdenn eure Mixtur dazu / welche / wie  
 ihr sehen werdet / in einem Augenblick alles  
 durchdringen wird / schmelzet es hernach mit  
 starckem Feuer / so werdet ihr eine MEDICIN  
 von der ersten Gattung bekommen. Ferner  
 nehmet von dieser ein Theil / und traget es auff  
 was für ein Metall ihr nur immer wollet / (je-  
 doch muß es vorhero gereinigt und geschmolzen  
 seyn) so werdet ihr durch diese Projection ein so  
 reines Gold und Silber finden/ als die gan-  
 ze Natur euch niemahls geben kan; Doch  
 ist zu mercken/daß man besser thue / wenn man die-  
 ses Pulver mählich auffträget / so lange / biß  
 es nicht mehr färben will. Denn sonst ist zu fürch-  
 ten/ daß man wegen Unreinigkeit der Metallen/viel  
 Schlacken bekommen möchte/ es wäre denn / daß man  
 die Metalla vor der Auftragung/ um das Werck  
 desto leichter zu machen/ zuvor rei-  
 nigte.

Das



## Das XXXV. Capitel.

Von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst.

**M**elcher einmahl diese Kunst/ durch **GOTTES** Segen/ vollkommen ausgearbeitet hat / der hat so viel / daß er in dieser Welt nichts mehr wünschen darff/ ohne nur / daß er / entfernt von aller Bosheit und Betrug der Menschen/ **GOTT** allein beständig dienen könne. Denn alle das übrige ist unbeständig/ und ist nichts eiteler/ als durch dieses Meisterstück die Gunst des gemeinen Mannes suchen; weil nach dieser keiner unter denen Adeptis streben/ oder sich darum bekümmern darff / sondern er kan alle Eitelkeiten großmüthig verlachen und verwerffen. Darum / wer dieses Talent von **GOTT** bekommen hat / ist mit vielen Ergötzlichkeiten überschüttet.

Denn I. wenn er gleich tausend Jahr leben/ und täglich tausendmahl tausend Menschen erheben sollte / würde ihm / solches zu thun / doch gar nichts fehlen/ in Ansehung / daß er diesen seinen Stein/ sowol an Gewichte / als Kräfte / jederzeit vermehren kan / und dadurch alle unvollkommene Metalle, so nur zu bekommen sind/ in ein wahres Gold und Silber verändern.



II. Kan er durch diese Tinctur lauter Edel-  
gesteine und Diamanten machen / welches sonst  
ohne diese unsere Kunst / ohnmöglich geschehen kan:

III. Kan er mit dieser Universal - Medicin  
alle Kranckheiten der ganzen Welt / ohne je-  
mandes Zuthun / heilen und curiren.

Darum so lasset uns **GOTT** / dem ewi-  
gen Könige / der allein unsterblich und Allmäch-  
tig ist / wegen dieser seiner Gaben / in Ewigkeit loben  
und dancken ; und uns dahin bemühen / daß wir  
dieses grosse Geheimnis nur allein zu **Got-**  
tes Ehre / und Nutzen des Menschen ge-  
brauchen / damit wir nicht gegen **GOTT** /  
der uns dieses anvertrauet hat / iezo mögen un-  
danckbar / hernach aber an jenem grossen Ge-  
richts- Tage verdammet gefunden  
werden.

**GOTT** allein die Ehre!



STIMU-



# STIMULUS AL- CHYMISTICUS.

I.

**R**ühmt / wie ihr immer woll't / der  
 Alten WunderWercke /  
 So Ihre grosse Pracht bis an den  
 Pol geschickt:  
 Erhebt mit vollem Halß der Mauren  
 grosse Stärcke /  
 Die Babylon gezier't / und ihren Feind  
 entzückt:  
 Denckt an die Garten-Lust / die in der Luft  
 geschwebet /  
 Die mehr Verwunderung / als Früchte  
 hat erlebt:  
 Denckt sonst an and're mehr ; Es ist doch  
 Eitelkeit /  
 Die aller Künste Müh / und ihren Bau  
 verspottet:  
 So daß auch Unbestand dieselbe ausge-  
 rottet /  
 Und nur den blossen Rahm geliefert un-  
 s'rer Zeit.



## II.

Allein wer sich bemüht / der Weisheit gro-  
ße Wunder /

So der Chemisten Fleiß mit güldnem  
Thau benetzt /

Mit Augen anzuseh'n ; in diesem glüh't  
der Zunder /

Den die Beständigkeit in volle Flammen  
setzt.

Der Schatz / der daraus quill't / bleib't  
immer unverdorben /

Und hat die Ewigkeit / als einen Lohn / er-  
worben.

Drum speyt er Cræsi Gold / auch als den  
Unflath an /

Den Fäul und Moder hat in Asch und  
Staub verkehret ;

Und hält den Weisen-Stein / den keine  
Zeit verzehret /

Vor seinen besten Trost / der nur vergnü-  
gen kan.

## III.

O Kleinod ! das der Geitz / wie sehr er sich  
bemühet /

Doch



Doch nicht erlangen kan! O Ausbund  
aller Lust/

Die nur in P E T T U M S Geist als eine  
Rose blühet /

Und seinen Lorbeer-Reiß nur senckt in  
Davids Brust:

O Annraths-voller Brunn! der nur die  
pfleg't zu laben /

So wahre Frömmigkeit in ihrer Seelen  
haben /

Und tragen in sich selbst ein rechtes Jo-  
sephs-Herz.

Das sich hält unbefleckt auf Sodoms  
dürren Matten/

Und fliehet jederzeit der Wollust trübe  
Schatten /

Die sonst nichts erleucht't / als Kum-  
mer/Angst und Schmerz.

IV.

Wer aber denckt daran? Man achtet  
alle Laster

Ziel höher als den Stein/ den nur die  
Weißheit sieht;

Man sucht mit stolzem Geist das schöne  
Hoffarts-Bflaster /



So unsre Lumperey mit Taffet über-  
zieht.

Dort fäng't man Kriege an/und tausend-  
fachen Jammer;

Hier bauet List und Neid die Marter-  
volle Kammer/

Fast als ob dieses wär' der schönste Ame-  
thist,

Der unser Leben zier't; da doch nur  
Schirlings-Früchte

In diesem Garten blühn/ wo alles geh't  
zu nichte/

Was HERMES weiser Sinn / als  
eine Blum/ erkieft.

V.

Bethörtes Laster-Volck! heist das nach  
Weisheit ringen/

Das euren frechen Geist/ zu Schlang  
und Ottern macht?

Gewiß/wer GEBERS Kunst durch Mü-  
he wil erzwingen /

Muß Feuer und Kohlen-Blut betrachten  
Tag und Nacht:

Er muß die rechte Saat / und güld-  
nen Acker haben/

Soll



Soll anders ihn das Glück mit süßen  
Träncken laben:  
Er muß/ nach Adlers Art/ die Fliegen  
achten nicht;  
Denn dieses hohe Werck erfordert reine  
Sinnen/  
Die solche Wunder-Werck aus ihnen selbst  
entspinnen/  
Wodurch der ganzen Welt entsteh't ein  
neues Licht.

VI.

Doch geb' ich gerne zu/ daß viele Schwie-  
rigkeiten  
In diesem Labyrinth sich äussern im-  
merfort:  
Allein / wem Christoph hilft in diesen  
schwachen Zeiten  
Die Helffte dieser Last fort tragen an den  
Ort/  
Wo volle Hoffnung pflegt die Segel auff-  
zubrüsten/  
Und ein erwünschter Wind zeigt an die  
sich're Küsten/  
Auff welchem Müß und Fleiß das  
höchste Kleinod nimmt/



Der hat sein Kautsmanns Schiff behal-  
ten eingejaget/  
Und hält in Cana selbst die Hochzeit un-  
verzaget/  
Weil ihn der Himmel hier zu diesem  
Glück bestimmt.

VII.

Wer dieses nun begehrt / und solche reiche  
Schätze  
Such't in der Frömmigkeit / mit einsiger  
Begierd ;  
Der seh' mit scharffem Aug' in VAGANS  
göld'ne Plätze/  
Die dieses kleine Buch entwirfft ohn alle  
Zierd ;  
So wird er unverhofft des göld'nen Ta-  
gus Bäche  
In seinen Hause sehn : Doch wo ihr diese  
Zeche  
Nicht ohn des Wirthes Kreyd wolt ma-  
chen ungewiß/  
So halt't den rechten Weg / der zu den  
Palmen führet/  
Biß ihr den Perlen - Schmuck mit froher  
Hand berühret/  
So der Chemisten Stein reich't ohne  
Hindernuß.



VIII.

Und so ihr dieses thut/ bey VAGANS hel-  
 lem Lichte/  
 So habt ihr schon ererbt das grosse  
 Käyserthum :  
 Ja / ihr seyd reicher noch / als alles  
 Gold-Gewichte/  
 Das Erd' und Himmel hat zu seinem  
 Eigenthum :  
 Euch dienet alle Welt : Man streich't vor  
 euch die Segel/  
 Man leb't nach eurem Winck / als wie  
 nach einer Regel.  
 Doch wo ihr euer Glück mehr als  
 im Alterthum  
 Beständig sehen wollt in voller  
 Blüthe feimen/  
 So muß das Meisterstück die Leh-  
 re nicht versäumen/  
 Die im Verhelen such't den aller-  
 größten Ruhm.



Regi-





# Register

Derer in diesem TRACTAT  
befindlichen Capiteln.

Cap. I.

Von des Philosophischen Mercurii Nothwendigkeit/zu diesem grossen Wercke. p. 3

Cap. II.

Von denen Stücken/aus welchen der Philosophische Mercurius zusammen gesetzt ist. 6

Cap. III.

Von dem Stahl der Weisen. 8

Cap. IV.

Von dem Magnet der Philosophorum. 10

Cap. V.

Von dem Chaos der Philosophorum. 11

Cap. VI.

Von der Philosophorum ihrer Lustt. 13  
Von



Cap. VII.

Von der ersten Zubereitung des Philosophi-  
schen Mercurii, welche durch die fliegende  
Adler geschieht. 16

Cap. VIII.

Von der Arbeit / und Verdrüsslichkeit der ersten  
Zubereitung. 20

Cap. IX.

Von der Krafft unsers Mercurii, gegen alle  
Metallen. 22

Cap. X.

Von dem Schwefel / welcher in dem Philoso-  
phischen Mercurio steckt. 23

Cap. XI.

Von der Erfindung des vollkommenen Mei-  
sterstücks. 25

Cap. XII.

Von der Art und Weise das vollkommene Mei-  
sterstück überhaupt zu machen. 32

Cap. XIII.

Von dem Gebrauch des reiffen Schwefels in  
dem Werke des Elixirs. 33

Cap.



Cap. XIV.

Von denen zubehörigen Dingen überhaupt / so  
zu diesem Werck und Umständen erfordert  
werden. 48

Cap. XV.

Von der zufälligen Reinigung des Mercurii  
und Goldes. 49

Cap. XVI.

Von der Vermischung des Mercurii und  
Goldes / auch von derselben behörigen Ge-  
wichte. 52

Cap. XVII.

Von des Gefäßes Größe / Form und Mate-  
rie / wie auch von eben desselben Versiege-  
lung. 55

Cap. XVIII.

Von dem Ofen oder Athenor der Weisen. 58

Cap. XIX.

Von der Fortsetzung unsers Wercks / die ersten  
40. Tage. 61

Cap. XX.

Von der sich ereignenden Schwärze im Wer-  
cke des Goldes und Silbers. 71

Cap



Cap. XXI.

Von der Verbrennung der Blumen / und der  
dazu nöthigen Behutsamkeit. 74

Cap. XXII.

Von der Regierung des Saturni, worinnen  
sie bestehe / und woher sie ihren Nahmen  
habe. 79

Cap. XXIII.

Von den unterschiedenen Regierungen dieses  
Werckes. 80

Cap. XXIV.

Von der ersten Regierung unsers Werckes/wel-  
che mit dem Mercurio vorgenommen  
wird. 82

Cap. XXV.

Von der andern Regierung unsers Werckes/  
welche mit dem Saturno vorgenommen  
wird. 86

Cap. XXVI.

Von der Regierung des Jovis. 89

Cap. XXVII.

Von der Regierung der Lunæ. 90

Cap. XXIIIX.

Von der Regierung der Veneris. 92

Cap.



Cap. XXIX.	
Von der Regierung Martis.	95
Cap. XXX.	
Von der Regierung Solis.	96
Cap. XXXI.	
Von der Gährung unsers Steines.	99
Cap. XXXII.	
Von der Eintränckung des Steines.	100
Cap. XXXIII.	
Von der Vermehrung oder Vervielfältigung des Steins.	102
Cap. XXXIV.	
Von der Art den Stein aufzutragen.	103
Cap. XXXV.	
Von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst.	105
E N D E.	









